

# Dichtungen

von

Ludwig Gotthard Rosegarten.

---

Sechster Band.

---

Lyrischer Gedichte

erste Sammlung.

Erstes und zweites Buch.

---

Fünfte Ausgabe

---

Greifswald.

In der Universitäts-Buchhandlung.

1824.



---

## V o r w o r t.

---

Diese erste Sammlung lyrischer Gedichte enthält in den drei ersten Büchern eine Anzahl früherer Gedichte, welche der Verfasser, als zu unvollkommne Jugendversuche, in die zuletzt von ihm besorgte vierte Ausgabe nicht aufgenommen hat. Einige derselben finden sich in der vierten Ausgabe, jedoch mit sehr verändertem Texte. Hier sind sie nach dem ursprünglichen Texte abgedruckt, und chronologisch geordnet. Es würde leicht

---

gewesen seyn, manche Härten darin zu mildern, und an die Stelle minder passender Ausdrücke treffendere zu setzen. Allein denen, welche sich für sie interessieren, werden sie wahrscheinlich in ihrer ältesten Gestalt am liebsten seyn; auch können sie in dieser zu einer Ergänzung der Biographie dienen.

Das vierte Buch enthält einige, in der vierten Ausgabe gleichfalls nicht befindliche, spätere Gedichte, aus den letzten Jahren des Verfassers.

---

---

# Inhalt.

---

## Erstes Buch.

	Seite
Gewitter und Selma. Grevesmühlen. 1775.	3
Melancholikon. Greifswald. 1775.	5
Schwangesang. Greifswald. 1775.	13
An meine Freunde. Greifswald. 1776.	17
Thränen. Greifswald. 1776.	21
Bonna. Rostock. 1776.	23
An Sophie. Rostock. 1776.	27
Der Aurikelnstrauß. Rostock. 1776.	33

	Seite
Abendphantasie. Greifswald. 1776.	35
Das Wehen des Allliebenden. Greifswald. 1776.	37
Die Sterne. Greifswald. 1776.	43
Bei Salmors Abschied. Rostock. 1777.	49
An Wonna. Rostock. 1777.	52
Klage. Rostock. 1777. . . . .	55
An Elise. Rostock. 1777. . . . .	59
Klage der Brüder am Riß. Greifswald. 1777.	61
Nachtphantasie. Greifswald. 1777.	66
Wonna. Stubbenkammer. 1777.	68
Wonna. Rostock. 1777.	70
Wonna am Bundesaltar. Rostock. 1777.	76
Abschied von Wonna. Rostock. 1777.	79
Klage der Zurückgelassenen um Riesenberg. Greifswald. 1777.	82
Klage Telynhards. Bergen. 1777.	87

	Seite
Der Nachtsurm. Bergen. 1777.	91
Mein zwanzigstes Jahr. Bergen. 1777.	96

Z w e i t e s   B u c h .

Ueber Utermarks Tod. Bergen. 1778.	119
Sie und Mai und Nachtigall. Bergen. 1778.	123
Der Wagen des Himmels. Bergen. 1778.	126
Unsterblichkeit. Boldewik. 1778.	130
Elegie. Boldewik. 1778.	139
Der Tod. Stralsund. 1779.	147
Unsre Mütter. An Ida. Zausenbur. 1780.	150
Eine Blume auf ihr Grab. Zausenbur. 1780.	154
Eldor an Eldore. Erstes Lied. Zausenbur. 1780.	157
Eldor an Eldore. Zweites Lied. Todenhagen. 1781.	166
Schön Hedchen. Todenhagen. 1781.	170

	Seite
Trost der Ewigkeit. Casneviz. 1781.	184
Die Sprüche Jehovah. Mellniz. 1782.	187
Klage um Elisa. Mellniz. 1782.	199
Salem und Sulamith. Mellniz. 1782.	203
Klage um Lotte von Platen. Gbtemiz. 1782.	213
An Christiane von Smitelbroe. Gbtemiz. 1784.	218
An Karl und Ernst von Kathen. Gbtemiz. 1784.	225
Der Blumenstrauß.	229

---



# Lyrischer Gedichte

erste Sammlung.

~~~~~  
Erstes Buch.  
~~~~~



---

Gewitter und Selma.

Grevesmühlen. 1775.

---

Wetterträchtig Gewölk hängt vom Scheitel  
punkt  
Tief, und schwillt und sinkt. Berstend ergußt  
sein Bauch  
Ströme stngischen Schwefels  
Auf die blumige Frühlingsflur.

Und die blumige Flur hebet, und, ach! der  
Halm  
Senkt sein traurendes Haupt. Blumen, erst auf-  
geblüht,  
Schlägt der wandelnde Dröck  
Tief zurück in der Mutter Schooß.

So, ach! blühet mit Selma, wie Morgen-  
roth,

Zug und lieblich und sanft. Aber ein Gräber-  
sturm

Schlug das blühende Mädchen

Tief zurück in der Mutter Schoos.

Selma, Selma ist hin! — Dunkle Gewitter-  
nacht

Schwillt, birst, und triff Fluren, Blum' und  
Halm,

Triff auch mich, und ich fliege

Hoch im Wetter hinauf zu ihr! —

---

---

M e l a n c h o l i k o n .

Greifswald 1775.

---

Fern von meinem Vaterlande,  
Fern vom Ort, der mich gebar;  
Wellt mein Fuß in fremdem Lande,  
Wo der Meinen keiner war;  
Fern von allen meinen Lieben,  
Spuken Larven um mich her,  
Seelelos, und von den Trieben  
Warmer Menschenfreundschaft leer.

O! wo seyd ihr nun, ihr süßen  
Heimischen und stillen Hüb'n,  
Wo ich meinen Morgen sprießen,  
Und in seinem Blüh'n geseh'n,

Wo mir in der Lieben Mitte  
Jeder Tag, ein Fest, verschwand,  
Und auf jedem meiner Schritte  
Ein vertraulich Mädchen stand?

Nein, wie euer reiner Himmel,  
Sanft, wie eure sanfte Luft,  
Hör' ich da kein Stadtgewimmel,  
Hauchte keinen Gräberduft.  
Kannte nicht die wilden Freuden,  
Drin die Thorheit sich vergnügt;  
Nicht der Unschuld heimlich Leiden,  
Wenn die Frechheit sie bekriegt.

Nein, in euren stillen Gründen  
Hauchte Schönheit und Natur.  
Zwischen dunkelgrünen Linden  
Bohnt' ich auf vertrauter Flur.  
Heiter fand mich jeder Morgen,  
Ruhig jedes Mittags Pracht,  
Jede Dämm'ung, frei von Sorgen,  
Leis' entschlummert jede Nacht.

Früh ergriff ich meine Fldte,  
Wandert' durch bethaute Au'n,  
Sah des Morgens erste Rdt'he  
Hinter Hamburg's Hügeln grau'n,  
Sah den jüngsten Strahl der Sonne,  
Wie er mild die Flur bestrich,  
Und des Morgens ganze Wonne  
Goss sich segnend über mich.

Tages auf den bunten Matten,  
Zwischen Wiesen, Hain und Bach,  
Spürte ich auf leisen Schritten,  
Freundliche Natur, dir nach,  
Trank an deinem Mutterbusen  
Keine Weisheit, echten Ruhm;  
Und die lieblichste der Musen  
Zog mich in ihr Heiligthum.

Blickten dann die Abendsterne  
Lieblich aus den blauen Höb'n,  
O, wie lauscht' ich da so gerne  
Auf des Unbekannten Weh'n,

Horchte, wie, gleich Waldesstimme,  
Seine Stimm' die Flur beschlich,  
Und mir abndete, als schwümme  
Leise Gottheit rings um mich,

Und ein heimlich hohes Grauen  
Suchte mir durch Mark und Bein.  
Ich entfloß den offenen Auen  
Und dem hellen Mondenschein,  
Warf mich hin am dunklen See,  
Wo der Wind den Schilf beließ,  
Und ihr süßes Klagewehe,  
Nachtigall und Unke rief.

Da entquollen leise Ebne  
Meiner Flöte, wie dem Bach  
Wellen, und dem Klag'getöne  
Floß'n die Abendgeister nach.  
Längs dem Schilf hörr' ich's säuseln  
Klärer, als ein Zephyr sauft,  
Sah die Fluth des Sees sich kräuseln  
Schöner, als ein West sie krauft.



Heller glitschte von dem See  
Mondschein jenseits auf die Au',  
Milder träufelt' aus der Höhe  
Auf mein Haar der Abendthau;  
Und dem armen süßen Schwärmer  
Ward es von erträumter Lust  
Immer wärmer, immer wärmer  
Und erhabner um die Brust.

Todt für Haß und Zorn und Liebe,  
Todt für jede Leidenschaft,  
Rissen namenlose Triebe  
Mich hinweg mit Geisterkraft.  
Hoch auf Abendsternenstrahlen  
Stieg ich himmelan, und sah  
Mond und Erd' im Tiefen wallen:  
Und mich selbst in Eden nah.

Oft auch sah ich, wie die Wolke  
Flamm' und Hagel um mich spie,  
Doch umringt von Geistervolke,  
Bebte meine Seele nie.

Windsbraut war mir Gottes Wagen,  
Donner sein Trompetenhall,  
Blitz die Krosse, die ihn tragen,  
Und sein Troß des Hagels Fall. — — —

Ach, den Frieden, der so milde  
Dort auf meine Seele floß,  
Ferne scheucht ihn dieß Gefilde,  
Wie den Thau des Windes Stoß.  
Leer, wie diese hden Felder,  
Find' ich diesen Busen hie.  
Keine Feier heil'ger Wälder,  
Keine Bergkluft schmücket sie.

Und die Lieben, all' die Lieben,  
Die mir Blut und Neigung band,  
Deren Umgang jeden Trieben  
Meiner Seele Nahrung fand,  
Die in meines Busens Wunden  
Dehl und Balsam träufelten,  
Und in freudevollen Stunden  
Doppelt Lust mir lächelten,

Die — und ach! die Busenfreundinn,  
Mild, wie Milch, wie Rosen schön,  
Meiner Jugend frühe Freundinn,  
Richtung meiner Lust und Weh'n,  
Die mich mehr als Abendsterne,  
Mehr als Wald und Nacht erfreut —  
Die auch, die auch, ach! ist ferne,  
Und vergebhrunglos mein Leid. —

Schicksal, Schicksal, welche Schlüsse  
Schleudern mich aus freudem Land,  
Ueber Berg und Thal und Flüsse,  
Her an diesen hden Strand,  
Wo gefehlos handeln Ehre,  
Wo die Freundschaft Heuchlerlist,  
Wo Empfindsamkeit Chimäre,  
Und die Liebe Wollust ist.

Kalter Schauder gießt mich über,  
Todes Schrecken bleckt mich an.  
Oft schon ging er vor mir über,  
Kalt und blaß, der Sensenmann.

Ha! den Stahl aus seinen Händen  
Rümp' ich längst, und wär' entflohn,  
Hielt' mich nicht mit Demantbänden  
Weisheit und Religion!

---

---

## Schwangesang.

1775.

---

Endlich stehn die Pforten offen.  
Endlich winket mir das Grab,  
Und nach langem Fürchten, Hoffen,  
Neig' ich mich die Nacht hinab.  
Ausgewacht sind nun die Tage  
Meines Lebens. Milde Ruh'  
Drückt nach ausgeweinter Klage  
Mir die müden Wimper zu.

Auge, schließ dich! Strahl der Sonne,  
Wecke nicht den Schlummerer mehr.  
Meine Uhr ist ausgeronnen.  
Meines Lebens Brunn ist leer.

Durchgerannt sind meine Schranken,  
Durchgekämpft ist mein Kampf.  
Seht, der Erde Pfeiler wanken,  
Seht, die Welt verwallt wie Dampf.

Dunkel wird mein Blick, und trübe,  
Taub mein Ohr, und starr mein Herz.  
In ihm klopft nicht mehr die Liebe,  
In ihm bebt nicht mehr der Schmerz.  
Ausgeliebet, ausgelitten  
Hab' ich, und die Leidenschaft  
Lobt nicht mehr, und abgeschnitten  
Dorrt mein Reben, eist mein Saft.

Deffne deines Dunkels Pforten,  
Deffne, Engel Tod, sie nun!  
Lange will ich, lange dorten  
Bei dir in der Kammer ruh'n.  
Sanft geräuschlos, kühl und stille  
Soll's in deiner Kammer seyn.  
O, so eile, Trauter, hülle  
In dein Schlafgewand mich ein.

Die mich gern und liebend schauten,  
Mond und Sonne, lebet wohl!  
Die mir süße Wehmuth thauten,  
Früh- und Spatrotz, lebet wohl!  
Lebet wohl, ihr Saatenfelder,  
Du, mein Tausendschönchenthal,  
Düstre feierliche Wälder,  
Bäch' und Hügel allzumal!

Die ihr gärtlich mich umschlanget,  
Mit mir theiltet Weh und Wohl,  
Mit mir kämpftet, mit mir ranget,  
Lebet, Freunde, lebet wohl!  
Die du meinen Staub erschufest,  
Und ihn heut' in deinen Schooß,  
Mutter Erde, wieder rufest,  
Hüll' ihn sanft und stbrunglos!

Ewig wird die Nacht nicht dauern,  
Ewig dieser Schlummer nicht.  
Hinter jener Gräber Schauern  
Dämmert mir ein neues Licht.

Aber bis das Licht mir funkle,  
Bis der junge Tag erwacht,  
Steig' ich ruhig in die dunkle,  
Stille, fühle Schlummernacht!

---



---

An meine Freunde.

1776.

---

Noch blüht mein jugendlich Leben  
Wie Frühlings Morgenroth heiter. Mir tagt die  
Sonn'  
Im jüngsten des Maienfrüh.

Nach brennt mir mächtig im Busen  
Der Gedanke, reißend, wie Donner im Schlacht=  
gewühl:  
Daß Jüngling ich bin und frei.

Ich fühl's, und fühle den Adel  
Der deutschen Seele — und fühle für Zärt=  
lichkeit  
Der Tugend vollbürtige Schwester.

Auch hab' ich Freunde gefunden  
In Grevesmülens heimischer stiller Flur,  
Am Balth, an der Warne, am Riff:

Und Mädchen hab' ich gefunden,  
Töchter des Schypferhauchs, goldgelockt, süß und  
mild,  
Und rein an Busen und Seele.

Fern wandl' ich jetzt von der Warne  
Von Balth, von Grevesmülens heimischer  
Flur,  
Bald fern auch vom düsternblauen Riff,

Und weilt' ich im muthigen Saara  
Auf Tempens blumigen Feldern, auf Zembra's  
Schnee —

Ich dächte Euer, ihr Edlen,

Dächt' Euer im Säuseln des Abends,  
Im Dämmern der Sommermondnacht, dächte  
Eu'r

Und weinte mir die Wonne der Wehmuth. —

Wer kommt vom Hügel? Ein Edler,  
Der sucht mich lange und findet mich nicht, und  
spricht:

Wo ist er, der Sänger, mein Freund?

„Suche nicht den Sänger, du Edler.  
„Er ruht im kühleren Hause. Der Nordwind  
wiegt  
„Den Bermuth auf seinem Grabe.“

Und hoch erseufzt mir der Edle:  
So bist du, Guter, so früh gefallen. Zu  
früh  
„Bist mir gefallen, du Guter!“

Er wandelt thranend. Von fernen  
Ergeht das Mädchen meiner Seele und harret,  
Und rufet: Wo bleibt mein Freund!

„Rufe nicht dem Freund', du Holde!  
„Er schläft den eisernen Schlummer. Nicht hört  
sein Ohr  
„Hinfort die Stimme der Theuren.“

Und kläglich jammert das Mädchen.  
Ihr blaues Auge bewölkt sich. Ihr golden  
Haar  
Fließt milde über den Busen.

Sie wandelt nächtlich zum Grabe.  
Im Wehen der Pappeln umsauf't sie mein Schatten,  
und sie  
Seufzt: Ruhe mir sanft, du Werther!!

---

---

## T h r ä n e n.

1776.

---

Wie? der Thränen sollt' ich grausam wehren,  
Sollte schämen mich der Trösterinn? —  
Armer! kennstest du den Werth der Zähren,  
Welken gäbest du für Eine hin.

Thränen, die die Menschheit weint, vergießen,  
O, der Seligkeit, der Seelenwonn'! —  
Heller blicket nach des Regens Fließen  
Aus geklärter Bahn die reine Sonn'.

So, wenn Wolken meines Lebens Sonne  
Dicht umbunkeln, Dämm'ung um mich wallt,  
Fließt vom Aug' der Schauer, und die Sonne  
Und des Auges Klarheit folgen bald.

Und die Thränen, die ich duldend weine,  
Sammelt Dodiel, und in Rubin  
Bandelt er sie, und in Demantsteine,  
Einß's in meinem Diadem zu glühn.

---

---

W o n n a.

1776.

---

Ich hab' das Mädchen funden,  
Das sich mein Herz erkor,  
Und jede dieser Stunden  
Kommt mir geflügelt vor.  
Mein Aug' hat sie gesehen,  
Mein Herz ist ihr erglüht,  
Raum mag ich ihr's gestehen,  
Obgleich ihr Aug' es sieht.

Ich kann ihr nicht enteilen,  
Ich muß ihr nahe seyn,  
Muß auf der Stätte weilen,  
Die ihre Füße weihn.

Ich muß das Lüftchen trinken,  
Das die Geliebte trank,  
Muß jeden Raum durchdringen,  
Durch den die Heil'ge drang.

Seh' ich sie nicht, wie sehnet,  
Wie schreit mein Herz nach ihr,  
Mein dunkles Auge thränet,  
Mein Herz zerschmilzt Begier;  
Seh' ich sie, schnell verjaget  
Den Harm die reinste Lust,  
Und Engelwonne taget  
In meiner trunknen Brust.

Von ihres Lächelns Schallen  
Bebt jede Nerve mir;  
Von ihres Fußtritts Hallen  
Schwillt Brust und Seele mir.  
Sie ist von meinen Kräften  
Die Richtung, sie allein  
Ist's bei des Tag's Geschäften  
Und spät bei Lampenschein.



Ich seh' ihr Bild am Tage,  
Ich seh's in dunkler Nacht;  
Bei jedem Geigerschlage  
Verfolgt mich seine Pracht.  
Im tiefsten, festen Schlummer  
Seh' ich's so klar vor mir,  
Und rufe ihr im Schlummer,  
Und streck' den Arm nach ihr.

Ist's Sünd', in Lieb' entbrennen —  
Weh' dir, mein sündig Blut!  
Mir zückt in Mark und Sehnen  
Der Liebe wilde Gluth.  
Sie ist mir Lust und Wehe,  
Ist Tod und Eden mir.  
Ich fühl', ich hör', und sehe,  
Und leb' und weh' in ihr.

So ist die Ruh' verloren,  
Die vormals mich erfreut;  
Dach, daß ich sie verloren,  
Hat mich noch nie gereut;

Dir kommt von meinen Wunden  
Die tiefste heilsam vor —  
Hat sie in mir ihn funden,  
Den sich mein Herz erkor!

---

---

A n S o p h i e.

1776.

---

**M**ädchen mit den blonden Locken,

Höre Deines Sängers Lied.

Wie der Hall von Abendglocken

Rühr' es fesselich Dein Gemüth.

Mädchen mit dem sanften Auge,

Horch auf meiner Saiten Klang;

Lehre, die Dir heilsam taugt,

Weisheit thut Dir mein Gesang.

Dirne, Dirne, deutschen Samens

Bist Du, bist ein deutsches Kind.

O, der Klang des stolzen Namens

Schmettr' in Dir wie Nachtsturmwind.

Wie den Strahl aus wetterträcht'gen  
Dunkeln Wolken fühl's Dein Geist,  
Daß Du deutsch, und deutscher Mädchen  
Unverfälschte Enkinn heißt.

Groß wie die, und echt und bieder,  
Hold und edel mußt Du sein;  
Würde strahle um Dich wieder,  
Wie um Eichen Mondenschein,  
Und Dein Hochglanz scheuch' den losen  
Weiß bestäubten Schmetterling,  
Der sich an der Wange Rosen,  
An des Busens Lilien hing.

Dennoch schwellte mächtig Feuer,  
Edle, Deinen Busen hoch —  
Freiheit, Freiheit, set Dir theuer  
Und wie Tod des Sklaven Joch.  
Wie auf Bergen Gottes Zeder,  
Hebe kühn Dein Haupt und steh,  
Und sein unbekannter, blöder  
Schwammuth stürz' Dich von der Höl'.

Doch auch Weilchen gleich im Thale  
Blüß geräuschlos, still für Dich,  
Und im Abendsonnenstrahle  
Bade Deine Wange sich.  
Gleuch der Mode Thorheitsschimmer,  
Wie des Wandrers Irrlichtschein,  
Und wie Mond im Wolkenstimmer  
Hülle Sittsamkeit Dich ein.

Mädchen, Mädchen, auf dem Pfade,  
Den Dein schwacher Fuß durchirrt,  
Liegt ein lustig Blumgestade,  
Lüstern lockend, bunt geziert.  
Auf ihm sitzt im Modensitter  
Buhlend schön die Eitelkeit;  
Winken wird sie Dir, doch zitter —  
Drachenschweife deckt ihr Kleid.

Wandle herzhaft auf dem Pfade  
Weiter, und im stillen Licht  
Siehst Du dann noch ein Gestade,  
Einfach schön und ungeschmückt.

Dorten wohnt in Myrtenwäldern  
In der Unschuld weißem Kleid,  
Und in mondburchstrahlten Felbern,  
Himmelstochter — Zärtlichkeit.

Um sie sitzen Nachtigallen,  
Um sie girrt ein Taubenpaar,  
Und auf goldnen Wolken strahlen  
Liebesgötter um ihr Haar;  
Klopft Dein Pulsschlag da geschwinder,  
Bebet Deine Seel' empor,  
Und Du wähnest, Himmelskinder  
Sänger Hymnen in Dein Ohr,

Gutes Mädchen, das ist Liebe —  
Lieb' ist Tugend — zittre nicht,  
Schleuß mir ja dem edlen Triebe  
Den gerührten Busen nicht.  
Wirst Du einst den Jüngling schauen  
Deutsch und bieder so wie Du,  
Wird er Dir sein Herz vertrauen,  
Dem, o Mädchen, höre zu.

Deutsches Mädchen, wird er sagen,  
Steh mich hier, ich liebe Dich;  
Wie die Sonn' in Sommertagen  
Strahlt Dein Angesicht auf mich.  
Gerne weicht den süßen Trieben  
Sich mein standhaft Herze — Sprich',  
Kann das Deine denn nicht lieben? —  
Edles Mädchen, liebe mich!

Und Du wirst den Jüngling lieben  
Und mit heißer Wange stehn —  
Mädchen, da ihn noch betrüben  
Und ihm nicht den Trieb gestehn —  
Das geziemt nicht deutscher Dirne;  
Sanft und edel sieh ihn an,  
Und mit offner heitrer Stirne  
Kündige sein Glück ihm an.

Dann wird sich der Jüngling freuen,  
Und Du wirst Dich mit ihm freuen,  
Und im gegenseit'gen Freuen  
Wird Dein Leben Wonne seyn,

Rein Dein Morgen, mild und labend,  
Ruhig Deines Mittags Pracht,  
Eäuselnd, süß, und kühl Dein Abend,  
Und gestirnt und klar die Nacht.

---



---

Der A u r i k e l n s t r a u ß.

1776.

---

Die ihr noch gestern an Sophiens Busen,  
Diesem stolzesten aller Stolz, lieblich glühtet,  
Und aus braunen Kelchen der süßen Däfte  
Fülle entströmtet,

Blümchen, wie bloß, wie schlaff, geknickt, gesunken  
hängt ihr heute mir am bestäubten Arme,  
Den mein süßes scheidendes Mädchen mit euch  
Gestern bekränzte.

Blümchen, ihr welkter, und kein süßes Duften  
Wird auf Silberstaub euch hinfort entschweben,  
Noch zum Pflücken lächelnder Mädchen Hände  
Ferner herbeiziehn.

Blümchen, ihr welkt, und kein junger Busen  
Wird euch heben hinfort mit schweren Seufzern,  
Noch der seufzersteigenden Brust ein trunkner  
Jüngling euch rauben.

Klage, Sophie, um des jungen Maien  
Frühgeborne, frühgestorbene Töchter!  
Klag' um sie, und jeglicher Erdenchöne  
Flüchtigen Schimmer.

Blumen verwelken. Und der Herbststurm fñhret  
Ab die Blätter. Und Jugendblüthen mordet  
Frost des Alters. Alles vergeht. Sophie,  
Ach! auch die Treue!

---

U

---

## A b e n d p h a n t a s i e.

1776.

---

Ungelächelt vom Mond, wandl' ich im Wiesen-  
grün,

Wo das flüsternde Schilf, wo das bethaute  
Gras

Frische labende Düste

In die kühlere Luft ergeußt.

O, wie ist mir so wohl! Sonne, die lau-  
terste,

Die ein Himmlischer fühlt, fühlt' ich im Busen  
tief —

Milde, stille und süße,

Wie die Sonne des Sterbenden

Bluterkauften Manns, welchen der Engel  
winkt,

Der ins stille Gemach ewiger Ruh' ihn  
führt —

Und wie Klang der Posaune,

Die am jüngsten der Tag' uns ruft,

Ednt mir feierend das Lied stütender Nachti-  
gall,

Lockt mich ferne zum Busch, rührt mir die Seel'  
empor,

Und der Fahne der Tugend

Schwebt mein huldigend Herz aufs neu!

---

---

## Das Wehen des Allliebenden.

1776.

---

Was ist's, wonach ich schmachte,  
Wonach schreit all' mein Seyn?  
Welch' unbekante Sehnsucht  
Durchzuckt mir Mark und Bein?  
Strebt mächtig mir im Busen,  
Setzt mir das Herz in Gluth,  
Und peitscht durch jede Ader,  
Gedoppelt stark mein Blut?

Ist's Durst nach Ruhm und Ehre?  
Nein, nein! Die Zauberinn  
Verblend't mich oft. Doch heute  
Ergreift mich's, wer ich bin!

Ist's Durst nach Gold und Schätzen?  
Nein, wahrlich nicht! Denn sieh!  
Mein Glück in dem zu suchen —  
So tief fiel ich noch nie!

Ist's Durst denn nach der Theuren,  
Ist's, W o n n a , Schrei'n nach dir?  
Du, Tages mein Gedanke,  
Du, Traum im Schlummer, mir? —  
Vielleicht! — — Doch nein. Empfindung  
Für W o n n a ist nicht das.  
Es ist nicht Erdenliebe,  
Es ist — o, wüßt' ich's, was? — — — —

Ich sprach's. Da ward es stille,  
Und Unk' und Nachtigall,  
Und Frosch und Westwind schwiegen,  
Und ich, im grünen Thal,  
Lag hingestreckt, und Schauder  
Durchfuhr mir Blut und Mark.  
Im Busen pocht' und klopfte  
Mir's übermenschlich stark.

Da hört' ich's leise flüstern  
Ins Schilf des Teich's. Es rann  
Auf jedem Märgelblümchen,  
Als schwebt' ein Westwind d'ran.  
Mich dünkt', als ständen Jüngling'  
Im Abendroth vor mir,  
Und einer sprach' mit Stimme  
Der Nachtigall zu mir:

„Nicht Durst nach Ruhm und Ehre,  
„Nicht Schrei'n nach Gold der Welt,  
„Nicht nach dem Erdenmädchen  
„Ist's, das die Brust dir schwellt.  
„Es ist — — hinweg vom Auge  
„Den Staat! Hinweg vom Ohr  
„Die dicke Haut!! O Jüngling,  
„Fühl' selbst, und sieh' empor!

„Siehst du im West den Purpur,  
„Den Boden grün und schön?  
„Die tausend Märgelblümchen,  
„Die lächelnd um dich sieh'n?

„Hörst du der Nacht'gall Schmettertern?  
„Schau'st du im finstern Gras  
„Die Würmer — Nationen?  
„Wer schuf, wer gab dir das?

„O Jüngling, Erdenjüngling!  
„Dich schuf aus feinem Thon  
„Die Hand, die das geschaffen,  
„Und du vergift es schon?  
„Zeuchst Schönheit des Geschöpfes  
„Des Schöpfers Schönheit vor? —  
„O Jüngling, weg vom Auge  
„Den Staat, die Haut vom Ohr!

„Er, den dein Herz verkennet,  
„Und doch mit Inbrunst sucht,  
„Er ist von dir nicht ferne.  
„Das Auge, das ihn sucht,  
„Wie leicht mag's ihn entdecken!  
„Er wandelt um dich her,  
„Im Abendroth, im Walde,  
„Zu Land' und auf dem Meer.



„Von ihm, du Sproß des Himmels,  
„Stammst du, allein von ihm.  
„Dein Geist, des Ursprungs kundig,  
„Schreit, schmachtet, dürst' nach ihm.  
„Ihn, ihn, den Vater, kennen,  
„Ist mehr denn Erdenfreud'.  
„Ihn innig, innig lieben,  
„Ist Himmelseligkeit.

„Sein Rang ist Hoherhaben,  
„Sein Nam' Allliebender,  
„Sein Thun ist Ewigschaffen,  
„Sein Werk der Welten Heer;  
„Sein Wo ist Allenthalben,  
„Sein Ebenbild bist — du —  
„O Jüngling, fühl' die Würde,  
„Du bist sein Abglanz, du!“ — — —

So sprach's, und steh! Wie Schuppen  
Fiel mir's vom Aug'. Ich sah  
Rings um mich her mein Wesen  
Dem Unbekannten nah'.

Mein Ohr, mit reinern Zügen,  
Bernahm sein leises Weh'n,  
Und hörte seine Stimme  
Im Abendsäusel geh'n.

Da sank ich, anzubeten,  
Ins Knie, und feierlich  
Und unaussprechlich Fühlen  
Ergriff und lobnte mich — —  
„Ich hab', ich hab' dich funden,  
„Dich wunderbaren Mann,  
„Und lass' dich nicht, ich schaue  
„Dein segnend Antlitz dann.“

---

---

## Die Sterne.

1776.

---

Hast du wol eh' die Sterne gesehn? —  
Ihr'e ist so wunder viel.  
Ihr Gesicht ist herrlich anzuschau'n,  
Nuch gar zu herrlich und hehr!  
Ich bin manche liebe liebe Nacht  
Hinaus gegangen, und hab'  
Die große Gotteskraft beschau't  
In seinem Sterngebäu.

Jetzt eben — es ist nach Mitternacht —  
Ich bin hinaus gewest,  
Zu denken an mein Mädchen daheim —  
Ich konne nicht denken dran.

Ich mußte denken an Gott, den Herrn,  
Den Sternbaumeister so groß.  
Ich mußte knien, mußte heiß  
Anbeten den großen Mann.

Du Großer — Großer — — Wie ist Dein Nam' ?  
Er ist die Liebe. (Mir hat's  
Dein freundlicher Jünger Johannes gesagt;  
Den Jünger hab' ich lieb.)  
Du bist die Liebe — Du Liebesgott,  
Wie sing' ich Dir dann. Wie flucht  
Mein Herz Dir aus, das voll ist, voll  
Von Deinem Sterngebäu ?

Die Nacht, die ist so klar. Es ist  
Der Himmel so blau. Der Mond  
Steht nicht daran. Das Blaue hindurch  
Blinkt mehr denn Mondenschein.  
Viel tausend tausend Sterne sind's,  
Die blitzen klein und groß  
Das schöne Dunkelblau hindurch —  
Das machte Gott, der Herr !!

Ich steh' und schau' empor, und schau'  
Die Sternlein all'. Sie steh'n  
Da oben so die Kreuz und Quer,  
So mild und doch so wahr  
Und schön geordnet. — Fürwahr! Das muß  
Ein großer Meister seyn,  
Ein großer weiser Baumeister — Er hat's  
Auch gar zu herrlich gebau't. — —

Dort steht ein Stern, ist groß und hell,  
Und brennt und leuchtet sehr —  
Hast du wol eh' den Stern geseh'n?  
Er ist so werth des Aug's.  
Dort, denk' ich, mag's wol seyn, wo nun,  
Wie mir Freund Ismus sagt,  
Rabbuni Jesus sein Wesen hat  
Mit seinen Jüngern all'.

Rabbuni, Du großer Wundermann,  
Der Du den klaren Stern  
Dort hoch bewandelst, blick' auf mich  
Mit Deinen Jüngern all'.

Blick' her, wie hier im bereiften Gras  
Ich niederknie vor Dir,  
Und bete: Du seyst, Wundermann,  
Dem Sternbaumeister so lieb!—

Auch steht vom hellen Stern nicht weit  
Ein andrer Stern. Er sieht  
So trüb', so trüb'. Sein Antlitz ist  
So röthlich dunkel und doch  
Dabei so lieblich. Ich muß ihn stets  
Anseh'n mit leisem Schaur.  
Denn sieh! mich ahnt's, als wandeln dort  
Die Lieben, die ich verlor!

Der Lieben, die ich verloren hab',  
Der sind schon viel. Ich hatt'  
Eine Mutter sanft und liebevoll  
Und mild' und menschenhold.  
Die hatt' mich immer so lieb. Sie hat  
Zwölf Monden mich gesäugt  
An ihrer Brust, auf ihrem Schooß  
Vier Frühlinge geberzt.

Vier Frühlinge waren um. Da starb  
Meine Mutter!! Sanft und süß  
Schläft nun im Tempel Gottes ihr Leib.  
Den klagend milden Geist,  
Den trugen weg vom Jammerthal,  
Wo stets ihr Auge geweint,  
Drei heil'ge Engel, sanft und schön,  
Zum trüblich milden Stern.

Auch hab' ich eine Schwester gehabt.  
Sie war noch klein. Sie hat  
Mit ihrem dreijährigen blauen Aug'  
Die Sternlein selten geseh'n.  
Da kam ihr Engel schon. Er gewann  
Sie lieb, und nahm sie mit.  
Sie entschlief auf unsrer Mutter Schooß,  
Und schläft zur Rechten ihr.

Auch die mich liebten, denen ich's  
Oft sagt': Ich bin dir gut,  
Auch derer sind viele todt, gewelkt  
In ihrem Morgenblühn!! —

Doch getroffen! sie wallen oben nun  
Im trüblich milden Stern,  
Und lächeln mir herab, sind mir  
Noch gut, und lieben mich! — —

Ihr Lieben, gehabt euch wohl, bis ich  
Euch wieder seh'. Ich seh'  
Doch bald euch wieder? Mir wird die Zeit  
Hienieden schon zu lang!!  
Hienieden ist doch nicht Freud'. Es ist  
Nur Land und Augenschein.  
Die ew'ge Freudensonne brennt  
Bei euch da oben. — So sprach

Ich in dem Nachtpaziergang. Es schoß  
Nordaufwärts hell ein Schein,  
Weiß, strahlend, herrlich anzuschau'n,  
Mir ward so hehr. Mir ward,  
Als wär's Elias Wagen, als führ'  
Ich schon hinauf zu Dir,  
Du großer Rabbuni, als grüßt' ich euch,  
Ihr lieben Todten all'!

---



---

Bei Salmors Abschied.

1777.

---

Die Sonn' ist hin —

Welch' Düsterniß umschwebt mir den verführten  
Sinn!

Die kalte Flur umfließt die Nacht,  
Und auch in meiner Brust hat's ausgegagt.

Mein Freund ist hin —

Welch' Düsterniß umschwebt mir den verführten  
Sinn!

Mein Jonathan ist fort,  
Und mit ihm floh die Lust aus meinem Herzen  
fort —

Schweren, dumpfen, hohlen Klangs  
Hallete des Abschieds düstre Stunde,  
Wie aus heif'rer Unken Munde  
Die Stimme des Wehegesangs.

Weh! — Weh!  
Sie hallet, der Stunden düsterste.  
Nun kommt er, langsam, finster, beklemmt,  
Wie Hagelgewölk im Herbst ekommt.

Und es wird feierlich stille,  
So wie die Schöpfung vor kommendem Donner  
wird —  
Des Schweigens finstre Hülle  
Umgiebet ihn. Sein dunkles Auge irrt.

Dem starren Mund enthallte  
Kein Lebewohl!  
Dem starren Aug' entwallte  
Kein Thränen — Schwermuthvoll  
Und schweigend sah auf ihn der Freunde Antlitz  
nieder —

Er naht sich — bebet und — geht,  
Und — bebt noch mehr, und — kehret wieder,  
Und — strecket die Arme — und geht. — — —

Weh! — Weh!

Er geht, der Gute, der Redliche! —

Da quoll die Zähre der Edlen  
Dem Auge des lieblichen Mädchens  
Entquoll der Zähren Köstlichste.

Ein Seraph faßte die Zähre,  
Wandelte sie in Rubin,  
Um zu des Mädchens Ehre  
Künftig in ihrem Diadem zu glühn.

Und flöß' um mich des Mädchens Zähre,  
Weinte sie um mich ihr helles Auge roth —  
Ich stürzte durch Eisgebirge, durch uferlose Meere,  
Durch Schwert und Flammen in deine kalten Arme,  
Tod !!

---

---

U n W o n n a.

1777.

---

Mädchen, gib mein Herz mir wieder,  
Oder schenk' das deine mir,  
Denn mein Herz und meine Lieder,  
Alles, alles raubst du mir,

Bändigst mit Einem Blicke  
Ganz mein stolzes Jünglings-Herz,  
Lenkst gebietend mein Geschicke,  
Meine Wonna, meinen Schmerz — —

Wenn in süßen Augenblicken  
Ich an deinen Locken spielt',  
Und mit innigem Entzücken  
Deine warmen Hände hielt,

Wenn ich dich an meinen Büßen  
In der Liebe Taumel zog,  
Und dein junger reiner Busen  
Athmend mir entgegen flog;

Dann, wie Strahl der Abendsonne,  
Dämmerte mir Seelen - rein,  
Und ich träumte mir die Sonne,  
Mädchen, dir geliebt zu seyn.

Aber wenn, so wild wie Winde,  
Du mir andrer Zeit entflohest,  
Und, damit mein Traum verschwinde,  
Mir die warme Hand entzogst;

Dann, ach! schwand in Wintertrübe  
Meiner Hoffnung Frühlingschein,  
Und der Stolz verschmähter Liebe  
Stürmet mächtig auf mich ein.

Jüngling, dacht' ich, frei von Stürmen  
Wist du, und dein mildes Herz  
Beugte so viel stolze Dirnen,  
Und hier diese schmächt dein Herz. —

Und dann schwor ich, nicht zu lieben,  
Wähnte auch, mein Herz sei kalt,  
Aber, o, den Frost vertrieben  
Deine Feuerblicke bald,

Und ich kann nicht von dir lassen,  
Und ich muß mein Herz dir weihn,  
Muß bei deinem Lieben, Hassen,  
Ewig dein Getreuer sein.

Aber, Mädchen, deutsch und bieder  
Bin ich, und nicht ungleich dir —  
Gib dann, gib mein Herz mir wieder,  
Oder schenk' das deine mir!

---

---

K l a g e .

1777.

---

Du liebst mich nicht —

O Gott, wie traf mein Herz mit schmetterndem  
Gewicht,

Wie traf mit wilder Mörderkraft

Die Zeitung mich: Verschmähst ist deine Leiden-  
schaft!

Unsäglich hab' ich dich geliebt —

Mein Herz hat nah' und fern nach dir gestrebt,  
gesehnet,

Mein Auge heimlich dir gethränet,

Und jede Nerve sich nach dir gespannt, gedehnet —

Fürwahr, ich hab' unsäglich dich geliebt.

Noch jezt sogar,  
Noch jezt, zerreißt mein wundes Herz  
Die Leidenschaft um dich mit jedem Hüllenschmerz,  
Und tausend Mal hab' ich in schwarzen Stunden  
Verdammter Geister Qual um dich, um dich emp-  
pfunden.

Zwar hab' ich auch in stillern Augenblicken,  
Mit süßerm seeletrauerndem Entzücken,  
Um dich geweint!!  
Und sieh! Nicht ganz unselig ist der Mann,  
Deß Auge nur noch weinen kann!

Doch ach! In wenigen Sekunden  
Ist diese Dämmerung aus meiner Seele schwunden,  
Und dd' und schwarz,  
Wie Gräber, stand vor mir der stumme große  
Schmerz,  
Und Eine lange Mitternacht  
Hab' ich um dich verwälzt, verseufzet und ver-  
wacht.



Mit hellgeschliff'nem Feuerschein

Lud oft mitleidig mich mein Stahl zum Tode ein.  
Gefaßt, geblüßt, gezückt hab' ich ihn, doch sofort  
Gedacht' ich dein, und fuhr' um dich zu leben fort!

Denn wehe mir!

Noch unzertrennlich hängt mein ganzes Herz an dir.

Ich saug' aus deinen Blicken

Den Tod!

Ich schlinge mit rasendem Entzücken  
Den Gift von deiner Wangen Blumenroth.

Du aber wandelst stolz und heiter

Vor meiner Qual vorbei, und bist

Erfreut ob meinem Schmerz, siehst ihn, und wandelst  
wetter,

Zufrieden, daß mein Stolz herab erniedrigt ist — —

Ich kann's nicht tragen —

Mit wilden Schlägen

Empört sich mein Herz.

Ich kann's nicht fassen,  
Ich will dich bassen,  
Und meinen Schmerz.

Noch Einen Tag,  
So will ich dir enteilen,  
Von deinen Pfeilen  
Vermund't und bis zum Tode schwach.  
Doch diese tiefen Wunden, ach!  
Wird keiner Ferne Kraft, kein fremder Boden  
heilen — —

Es sieht, den Stahl im Busen,  
Das Reh den Platz, wo es der Pfeilschuß  
trifft.  
Es fliehet, blutet, rennt, trägt fort den  
Tod im Busen,  
Stürzt, blutet, ächzt und stirbt auf frem-  
der Trift.

---

---

A n E l i s e .

1777.

---

Was blickest du mit deiner Mädchenmilde  
Mich an, und fragst, was meinen Kummer schafft?  
Was meinen Kummer schafft, das heilt nicht deine  
Milde,  
Das heilet keine Erdenkraft.

Im Busen tief, da steht mit Demantkeilen  
Die Wunde eingebohrt, die mir das Herze bricht.  
Sie blutet, tödlich! — ach! sie heilen kann nur  
Eine,  
Und diese Eine will es nicht.

Du wolltest wol, und — — ja! du kannst!  
Im Busen  
Zerreiß den Faden nur, daran mein Herz noch  
hängt,  
Und rüchelt dann dieß Herz, und drängt zum blut=  
gen Busen  
Heraus, und zuckt, und bebt — so wiss', daß es dir  
dankt!!

---



Sein Morgenroth ist trüb' und bleich gestaltet,  
Und seines Odems Frost verdirbt —  
Des Frühlings Erstgeburt, das Weilchen, halb  
entfaltet,  
Fühlt seinen Hauch und stirbt.

Und gräbertrüb' — zween Sterne, von Ge-  
wittern  
Und Nebeln rund umdunkelt — sieh  
Die Jünglinge, die uns sein Kommen raubt, und  
zittern  
Vor seiner Flügel Wehn — —

Was steht ihr, ihr Jünglinge, und zittert,  
Daß ihr uns lassen sollt? — Verlaßt  
Uns nicht. Der Morgen weht so kalt. Die Eiche  
splittert,  
Von wildem Sturm gefaßt.

Verlaßt uns nicht. Gedenkt der Maientage,  
Die ihr mit uns so froh genoßt.

Sie stehn. Ihr laut Gejauchz' verwandelt sich in  
Klage,  
Und Jugendgluth in Frost.

Gedenkt der Freuden, die im Jubelkreise  
Ihr öfters uns entgegen sangt,  
Wo ihr, entbrannten Aug's, nach echter deutscher  
Weise,  
Das volle Kelchglas schwangt.

Gedenk', o goldgelockter Freund, der Wonne  
In deines Mädchens Minneblick —  
Wie Maienfrühroth sanft, wie Glanz der Sommer-  
sonne.  
Gebietend strahlt ihr Blick.

Gedenk', o du, deß Geist mit Flammenblicke  
Der Wahrheit Heiligthum durchflog,  
Der Schätze, die du grubst, der Blumen, die am  
Riße  
Dein Fleiß herauf erzog.

Noch kauft, wie Bergstrom, der das Feld be-  
schwemmet,  
So wild, so frey eu'r Herz dahin.  
Da, wo ihr hingehet, schnaubt die Sklaverey, und  
hemmet  
Des Jünglings stolzen Sinn.

Verlaßt uns nicht! — Noch steht ihr bleich  
und trübe?  
Und klagt des Schicksals Steiffinn an,  
Klagt, daß sein Felsenwort euch von den Freunden  
triebe? —  
So gehet, gehet dann!

Der sey nicht edel, sey nicht werth des Namens,  
Den eure Freundschaft ihm geschenkt,  
Der nicht mit Seelendrang und Wärme eures  
Namens,  
Ihr fernen Edlen, denkt!

Der werde, wie er euch vergaß, vergessen,  
Der nicht mit klärerem Gesicht



Im Freudenkreisel, wo auch ehemals ihr geseßen,  
Von euch mit Freuden spricht!

Heut' aber Klagen wir gerührt und bange  
Um euren Hinschied, schämen nicht  
Der Thränen uns. Denn — selbst des Helden  
braune Wange  
Entehrt die Thräne nicht!

Ihr wandelt hin, und jedem eurer Tritte  
Strömt heiß ein Heer von Seufzern nach,  
Und wird zum Genius, und leitet eure Schritte  
Durch jeden Erdentag.

Wir aber wandeln mit gesenktem Blicke  
An unsern Strand zurück, und Der  
Kauscht uns entgegen, klagt: „Der Herrlichen am  
Riße,  
Sind Zweene weniger!“

---

# N a c h t p h a n t a s i e.

1777.

---

**W**enn im Mohnengewand Mitternacht mein Gemach  
Rings umfließt, wenn die Welt still ist, als harrte  
sie

Schon des kommenden Richters —  
Deister lausch' ich im Lager dann

Wach und sinnig und ernst auf die Vergangenheit,  
Und bleichdämmernd, wie Traum, kommt sie. Mein  
Aug' entdeckt

Labyrinthgewebe,  
Drinn ich, Knabe und Jüngling, schritt.

Und ich wende mich, wag's, rufe der Zukunft  
auch —

Echeltend bleibt sie zurück. Riesengestalten gehn  
Zürnend vor mir vorüber,

Und ich schließe mein schwimmend  
Aug'.

Irr' und schreckenbetäubt lauschet der Wanderer  
So im graulichen Hain, wo ihn die Nacht ergriff,

Wo ihn siebenfach Dunkel

Angstigt, bis ihm die Sonn' aufgeht.

Zwar mir geht sie nicht auf. Aber mir dämmert  
doch

Der Gedanke ins Herz: „Siehe, Vergangenheit

War vor kurzem die Zukunft“ —

Und ich öffne getrost mein Aug'.

---

---

W o n n a.

A u f S t u b b e n k a m m e r.

1777.

---

Hier an Deutschlands letzter Felsenspiße,  
In der Hertha schauervollem Hain,  
Voller Hehrgefühl, und Wand'rerhitze,  
Theures Mädchen, denk' ich dein.

Grabe hier in dieser Buchenrinde  
Deinen Namen ein — Bewahr' ihn mir  
Treulich, heil'ge Buche. Leise Winde  
Flüstern ewig über dir!

Nachtigallen sätten in den Zweigen  
Wonna's Namen, und der Pilger steh',  
Lese dich mit ehrfurchtvollem Schweigen,  
Fühle sich gerührt und geb'.

Ach, daß einst der Edlen, die ich liebe,  
Einer, wenn auf Stübniß Felsenhöhh'  
Neugier und Naturgefühl ihn triebe,  
Diesen theuren Namen säh'.

Trauen würd' er kaum dem Auge, würde  
Schnell noch einmal lesen, dann sich freu'n,  
Und vergessen seines Schicksals Bürde,  
Und den Freundschaftschwur erneu'n.

Fürchte aber — sieh! dem Greis zur Seiten  
Spann' ich Tauben — führte übers Meer,  
Ueberall die freudelosen Weiten,  
Wonna selbst, die Liebe, her.

Und sie säh' auf dieser Felsenspiße  
In der Buche ihren Namen blüh'n,  
O, wie würd' in schnell entbrannter Hitze  
Wang' und Auge ihr erglüh'n!

Lieben würde sie den Vielgetreuen,  
Oder, wenn ihr das ein Schicksal wehrt,  
Wird sie Thränen seiner Treue weihen,  
Und der Thränen war er werth!!

---

---

W o n n a.

1777.

---

Sie liebt mich,

Sie liebt mich!!

Welch Zittern ergreift mich!

Welch Sturm zerrüttet mir die fliegende Brust! —

Sie liebt mich!

Sie liebt mich!

Welch' Trunkenheit faßt mich,

Welch' strömendes Leben, und paradiesische Lust! —

Sie liebt mich!

Sie liebt mich! —

Wie faß' ich die Wonne,

Die hohe unaussprechliche Wonne,

Daß meine Wonna mich liebet!  
Wonne, du herrliche  
Schmetternde, schütternde,  
Du unaussprechliche! Kann ich dich fassen,  
Daß meine himmlische Wonna mich liebet? —

Wonna, Wonna,  
Meine himmlische Wonna,  
Liebest du mich? —  
Ja, du liebst mich!  
Du liebst mich! —  
Brennend und weinend,  
Mit Stammeln und Stocken,  
Mit Zittern und Beben.  
Mit tausend Küffen,  
Tausend brünstigen glühenden Küffen,  
Hast du mir die Wonne geschworen, geweint:  
Daß meine Wonna mich liebe!!

Also liebst du mich,  
Meine Wonna?  
Du meine erwählte,

Meine auserkorne geliebteste Braut!

Ja, du liebest mich!!

Du hast mir's geschworen,

Du hast mir's geweint,

Daß ewig, ewig die Meine, du! — —

Wonna, die Meine!

Meine Wonna! Sie ist die Meine!

Mir säuselt's ihr Odem,

Mir rauscht es ihr Liebeskuß.

Mir lispelt's jedes halb hergestammeltes Wort:

Ich bin die Deine!

Ewig, ewig die Deine!!!“

O, du, die mich liebet,

O, du, die die Meine ist,

Wie fühl' ich's so mächtig,

Daß meine Wonna mich liebet!

Mit Stürmen und Rasen,

Mit Donner und Kraftgefühl

Fast mich der Heldenmuth der Liebe — — —

Wo bist du, o Wonna? —

O, du, die mich liebet,



Wo bist du? — —

Fern hinter Gebirgen,

Fern hinter zehn tausend feuerflammanden Oceanen

Hindurch die Gebirge!

Hindurch die Flammenmeere!

Denn Wonna liebt mich, liebt mich ewig,

Ewig, ewig!!

Siehe! Siehe! sie liebt mich,

Siehe ihr Auge,

Ihr thränenrothes Auge,

Ihre trübbröthliche Wange,

Ihre seufzergeschwellte zärtliche Brust —

Sie zeugen mir's, daß sie mich liebet — —

Ich taumle, ich falle,

Verglühe vor Wonne,

Vergehe vor Wonne.

Noch heb' ich mein gebrochenes Auge

Zum Himmel,

Zum liebenden Vater der Liebe,

Und dank' es dem Vater,

Daß meine Vielgeliebte mich liebt!:

Ist's möglich? Kannst du mich lieben?  
Kannst du lieben,  
Innig, herzlichlich lieben,  
Den Jüngling, der dich so inniglich liebt —  
Ja, du kannst es.  
Du willst es.  
Du liebst mich herzlichlich.  
Ich weiß es, daß du herzlichlich mich liebst — —  
Und weine vor glühender Sonne.

Wohl mir, daß ich weine.  
Linde Stille  
Folgt den verwehenden Stürmen.  
Mein Aug' ist dunkel,  
Mein Auge weint.  
Sieh, meine Sonne,  
Wie sanft mein Auge weint, daß du mich liebst.  
O, ich liebe dich ewig.  
Ewig, ewig  
Liebt dich meine Seele — —

Warum weinet meine Wonna!  
Meine himmlische Wonna,  
Du weinest der Liebe himmlische Thränen! —  
So laß uns denn weinen,  
Liebe weinen,  
Bis endlich unser weinendes Auge  
Ein letzter liebeathmender Seufzer schließt!!!

---

---

W o n n a.

U m B u n d e s a l t a r.

1777.

---

Der Altar glänzt. Aus gold'ner Opferschale  
Glüht Blut des Mittlers purpurroth —  
Da tritt die Herrliche einher zum Hochzeinnahle,  
Von Inbrunnstschauer wechselnd bleich und roth.

Sei mir gegrüßt in deinem Brautgewande,  
Im heil'gen Schmuck der Mitternacht!  
Du bist so schön, du strahlst aus deinem Ernst-  
gewande,  
So wie ein Stern aus dunkler Wolkennacht.

Was aber bebst du, Heilige, was wanken  
Die Schritte dir! Du vielgeliebte Braut  
Des Herrn — und meine Braut!! — O, bei dem  
Wonnegedanken  
Schlägt hoch mein Herz empor und wonnelaut.

Erbebe nicht. Aus gold'ner Opferschale  
Winkt dir des Mittlers Bundesblut,  
Und strömt herab auf dich vom hohen Todespfahle,  
Verßöhnung und unsterblich's Guts.

Erbebe nicht. Tritt hin zum Stuhl der Gnaden,  
Und fei'r den neuen Seelenbund.  
Dein Engel fei'rt ihn auch, und macht den  
Myriaden  
Am Thron die neue Schwester kund. — —

Der Altar glänzt. Des Engels Strahlen-  
schwinge  
Umrauscht den Altar um und um.  
Ihm glüht vom Prophezei'n sein Antlitz. Hohe  
Dinge  
Verkünd't er dir und Evangelium.

Von Gottes Stuhl, von Christi Todeshöhe,  
Und von des Geist Krystallstrom, Fried' und Heil  
Herab auf dich! Getilgt sei Sünd' und Sünderwehe,  
Und Gottes Gnade sei dein Theil!

Heil dir! du bist dem Herrn und Eons  
Lamme  
Mit Blut und Thränen angetraut.  
Dein Beten stieg hinauf vor Gott wie Weihrauch-  
Flamme,  
Und Christus grüßete dich, Braut!!

So halt' ihm denn, was du ihm heut' geschworen,  
Und freue dich der Seligkeit  
Im Arm des Jünglinges, den du dir auserkoren,  
Und den ich, dich zu lieben, eingeweiht.

Mit ihm geh, Hand mit Hand, und Geist mit  
Geist, verbunden,  
Dein Leben durch. Und kämpft und glaubt!  
In Eden ist euch schon ein frischer Kranz gewun-  
den,  
Wenn euch den irdischen der Todesengel raubt!

---

---

Abſchied von W o n n a.

1777.

---

Du, o Theure meiner Seelen,  
Meine auserkorne Braut,  
Die nach ſo viel bitterm Qudlen  
Mir die Liebe ſelbſt vertraut;

Die aus einer Welt von Schönen  
Sich mein Herze auserkor,  
Und die mir vor allen Schönen  
Dieſer Erde Treue ſchwor —

Hier, ach! in der trauten Stunde,  
Wo ich Lieb' aus deinem Aug',  
Und aus deinem Honigmunde  
Paradieseswonne ſaug';

Wo an deiner Rosenwange  
Meine heiße Wange strebt,  
Und mit immer stärkerm Drange  
Meine Brust an deiner bebt;

Wo dein Hauch mit leisem Fluge  
Mich umsäufelt, und mein Geist  
Sich bei jedem Odemzuge  
In den deinigen ergeußt.

Hier, ach! in das Meer der Wonne  
Fleußt ein Tropfen Bitterkeit:  
Wie den Glanz der Mittagsonne  
Wolkendunkel überstreut.

Dämm'ung sinkt vom Himmel nieder.  
Noch, du Liebe, bin ich hier.  
Zwar die Dämm'ung kommt wol wieder —  
Aber ich nur nicht mit ihr.

Eh' noch mit der gold'nen Locke  
Gos durch die Himmel fährt,  
Stürmt die dunkle Abschiedsglocke,  
Stößt in meine Brust ein Schwert



Und das Seelenschwert im Busen,  
Muß ich deinem Aug' entfliehn,  
Darf nicht mehr an deinem Busen,  
Nicht an deinen Lippen glühn.

Hin, wo Oceane stürmen,  
Wo sich hoch vom weißen Strand  
Ueberschneit'te Berge thürmen,  
Werd' ich einsam hingebannt. — —

Aber stürmten gleich der Meere  
Zwanzig tausend vor mir hin;  
Riß' gleich eine ganze Sphäre  
Mich von dir, o Lieblinginn —

Brüllt, ihr Meere, heult, ihr Winde;  
Meine Wonna liebt mich doch!  
Braust' herauf, des Abgrunds Schlünde,  
Meine Wonna lieb' ich doch.

Ewig bleibt die Engelreine  
Meiner Seele angetraut.  
Ewig bleibet Wonna meine  
Auserkorne theure Braut.

---

K l a g e  
der Zurückgelassenen um Riesenberg.  
1777.

---

Immer weniger wird der Edlen am Rieck! Zehn  
tausend

Gingen dahin, und stets gehen der Guten noch  
mehr.

Edglick verflinnen unsre Lieben. Sie kommen und  
glängen

Und verschwinden, wie Thau glänzt in der  
Sonn' und verschwindt.

Düster gelochter Freund, du Jüngling von herrlichem  
Ausblick,

Warum kamst du, und nahmst uns das Herze?

Warum

Mußten wir dich ob deiner Milde und Jünglings-  
Würde  
Lieb gewinnen? — Du gehst, wandelst die  
Lieb' uns in Gram.

Deine Blicke die waren so freundlich, wie Abend-  
sternstrahlen.

Deine Seel' ist des Stoffs edlerer Geister. Dir  
flammt  
Tief im Busen, wie Gottesflamme, Genius-  
stärke,  
Und der Musen geweiht Adytum steht dir ent-  
hüllt.

Aber, wehe! da gehst du nun, wandelst in Thränen  
die Wonne

Deiner Geliebten um dich, tauschest das Freu-  
dengestad'  
Unserer Hylde um unwirthbarere Ufer, verlässest  
All die Freuden, die dir gastfrei die Hylde  
geräuscht —

Schau! da stehn wir nun all', im Brausen  
des Herbststurms, die Lieben  
Deiner Seele. Wir stehn, harren mit hangendem  
Haupt  
Deines Scheidens. Die Scheidens Thräne verfließt  
in den Regen-  
Schauer, der über uns schiebt, unsere Locken zerfledt.

Schau! mit zerstreutem Haar, mit der Wange, durch  
Harm und des Herbstwinds  
Rauhes Blasen verbleicht, steht dein blauäugiges  
Kind,  
Eleonore, die Sanfterröthende, winkt den Geliebten  
Ihrer Seele und bebt unter dem herbstlichen  
Frost —

Aber, du achtest nicht des Rufes der Hylde-  
Freuden,  
Nicht des Kummers der Schar, welche dein Schei-  
den so beugt,

Nicht der Seufzer des silbergelockten Mädchens,  
das unter  
Tausend Jünglingen dich ihren Geliebten  
erfor. —

Jüngling, Jüngling; eile nicht so! Die Freu-  
ventage,  
Die du hier verlebt, kommen in Minnege-  
stalt  
Einst dir vor Augen, täuschen im Traum dich, lassen  
im Busen  
Dir, ist schwunden dein Traum, krankes Erinnern  
zurück. — — —

Ja! braunlockiger Freund! Dein heiteres Auge  
wölkt sich!  
Deine männliche Wang' rinnt die Thräne  
hinab! —  
Sey uns geklagt! Du lässest nicht harmlos die  
Freuden der Hylde  
Und Eleonore, dein Kind, lieblich und silber-  
gelockt.

Aber der Schickung Wuthschluß steht! — Da halt  
sie, die dunkle

Abschiedsstunde! Du fliehst? Bruder, Geliebter,  
du fliehst? — — —

Klagt ihm, Brüder! Auch der ist hingegangen!! Im  
Winde

Weht kein langfließend Gewand Kunde des  
Harmes zurück! —

---

---

85

Klage Telynhards  
um seine Entfernten.  
Bergen. 1777.

---

Wo seyd ihr, all' ihr Lieben?  
Mit Sturm und heißem Draug,  
Mit Seufzen und bangem Sehnen,  
Ruft euch mein Wehgesang,  
Wo seyd ihr hin, ihr Edlen?  
Was täuscht ihr mich so sehr?  
Ihr habt mich sonst geliebet,  
Und liebt mich jetzt nicht mehr?

Ich steh' auf hohem Felsen,  
Und rolle mein Aug' umher,  
Und krauses Regengewölke,  
Umdunkelt Luft und Meer.

Ich stürme durch Gebirg' und Thale,  
Durch Morast und Dornesträuch,  
Durch Distel und Donnernessel,  
Und dürst' und schrei' nach euch.

Der Eichwald steht entblättert,  
Und todt und starr die Au'.  
Der feuchte Herbstwind fauset  
Ueber Stoppeln kalt und rauh —  
Was trau'rst du so, o Aue,  
Was heulst du so, o Hain?  
Seyd ihr auch von den Lieben verlassen?  
Seyd ihr auch, wie ich, allein?

Ich bin allein, in fremdem  
Eindden Land allein.  
Noch sah ich hier noch Sonnen-,  
Noch Mond-, noch Sternenschein.  
Die Luft ist irrer Nebel,  
Und nackter Fels die Au',  
Und klapperndes Gerippe  
Der Frost, und Reif der Thau.



Mein Aug' ist ausgeweidet,  
Mein Angesicht verbleicht.  
Da kommt Fels' freundlicher Wandrer,  
Der mir die Hände reicht.  
Meine Klage überhallt die Felder,  
Die Berge, den Forst, und laut  
Gibt mir das Echo Antwort,  
Doch keines Menschen Laut.

Ich bin allein. Es schweben  
Phantome sichtbarlich,  
Und tanzen im Wolkenwirbel,  
Und schrei'n im Sturm um mich.  
Der Sturm brüllt lauter. Das Weltmeer  
Wälzt berghoch seine Fluth,  
Und Felsenvesten erbeben  
Vor des stolzen Orkans Wuth.

Brülle nur, o Sturm, und schreie  
Wie tausend Donner laut.  
Mir halt dein dästres Schreien,  
Wie Morgengruß der Braut.

Stürme nur, und peitsch' die Berge,  
Hochstolzer Ocean,  
Ich hbr' dein Wogengetümmel  
Wie Flötenwirbel an.

Was soll mir Frühlingsmilde  
Und laues Westgeweh?  
Es wiegt des Verlassnen Seele  
Nur in noch heiß'res Weh!  
Was soll mir Haingefäusel,  
Und Nachtigallgetön?  
Meine Seele wird drob in Sehnsucht  
Und düstern Gram vergehn! —

Lebt wohl, lebt wohl, ihr Lieben!  
Mein Kummermädes Herz,  
Mein ausgeweintes Auge  
Zückt schon vom letzten Schmerz —  
Lebt wohl. Im Rande der Steine,  
Hier sey mein Grab. Hier wird  
Mein Geist eure Wang' umschauern,  
Wenn ihr das Grab umirrt.

---

---

## Der Nachtsturm.

1777.

---

Sturm der brüllenden Nacht, wie so entsehrlich  
schön

Hallt dein Donner! Du brüllst tief in die Seele  
mit,

Wie des Schlachtrufs Drummete,  
Jünglingswilde und Heldenkraft —

Draußen hauset die Nacht, Heulend und zischend  
fährt

In allmächtigem Pomy Sturm durch die Felder  
hin,

Beugt der Schöpfung Gewalt'ge,  
Stäupt die Berge, und faust — den Wald.

Orkan! Orkan! was schlägst du mir mein ein-  
fames  
Kundumbrülltes Gemach, schütterst die Scheiben  
mir  
In den Fenstern? — Ich komme,  
Wogenstürmer, und sprech' dir Hohn.

Schau! gewalt'ger Tyrann, schaue, da komm' ich,  
flieh'  
Rings in Dunkel und Nacht, bebe nicht deiner  
Wuth,  
Die die Sterne des Himmels,  
Die die Fackel des Mond's erlöscht.

Bebe nicht vor des Wald's tiefem Geheul, und  
nicht  
Vor des zornigen Meer's Düstergebrüll, und  
nicht  
Vor den Schreckenphantomen,  
Die die Lüfte durchsegeln — — Doch

Nein, ich haße dich nicht, Starke! In deinem  
Pomp  
Sey mir festlich begrüßt. Siehe! ich liebe  
dich,  
Wenn im Segel der Windsbraut  
Gottes Schöpfung dein Fuß durchwält.

Schön und fürchterlich ist's, wenn du die Weizen=  
faat  
Niederwühlst, wenn dein Arm herrisch den stolzen  
Wald  
Dir zu huld'gen gebietet,  
Und die Kron' ihm zu Boden schmeißt.

Schön und fürchterlich ist's, wenn du die Klippe  
spalt'st,  
Wenn das grauliche Meer wuthschäumt, dein Odem  
dann  
Seine Masse und Riele,  
Und die Binnen der Städte bricht —

Orkan! Orkan! und mir, der ich dich liebe,  
mir  
Stürmt dein Schreckengetöse Freuden und wilde  
Lust  
In die Seele. Mir brennet  
Zwiefach Leben im Feuerraug'

O, mir halt' dein Gebrüll lieblich, wie West-  
geweh,  
Süß, wie Lächeln der Braut; herrestich, wie Glocken-  
sturm,  
Gottesflamme und Starkmuth  
Reißt mir mächtig durch Mark und Bein,

Und ich stürm' ins Gefild', heule mit dir, er-  
klimm'  
Hoch die Felsen, und renn' wieder hinab, und  
schrei',  
Daß die Halle der Berge  
Mir ertöset, daß Wanderer

Bange lauschen — Doch, ha! raslos durchschweift  
mein Fuß

Die durchbrüllete Nacht, schmettert und reißt,  
und rast;

Denn noch bin ich ein Jüngling,

Stark wie der Sturm, und wild wie der.

---

---

Mein zwanzigstes Jahr.

1777.

---

Sey mir, sterbendes Jahr, sey mir zum letztenmal,  
Eh' du stirbest, und eh' die Zeit  
Auf die Bahre dich wirft, die in das Leichensfeld  
Der Vergangenheit tief verscharrt —  
Sey mir einmal nur noch heute begrüßt, und nimm  
Meines Herzens Ergießung an.  
Zwar du hast mir das Herz öfter gequält, doch auch  
Defter mit stürmischer Lust durchbebt.  
Oft wiegestest du mich Abends am Weidenbach  
In schwermüthige Ruh', und oft  
Hast du glühend Gefühl mir an der Mädchenbrust  
Durch die Adern gejagt. Du hast,  
Jahr, der Wonn' und des Weh's herrlich und wunderbar  
Mich geführt. Drum liebet dich  
Meine Seele. Darum blick' ich dir Scheidendem  
Heute mit weinenden Augen nach.



Weil', o scheidendes Jahr, weile ein Kleines noch,  
Daß ich dir in dein Angesicht,  
Dir in dein brechendes Aug' einmahl noch schau.

Dann wird  
Meine Seele Erinnerung  
Deiner Wonnen und Weh'n treffen. Mein Herz  
wird dann  
Dir nachsegnen, 'mein Auge dir  
Thränen der Dankbarkeit weih'n —

Als du geboren  
wardst,

Scheidendes Jahr, da fand dein Blick  
Mich am Huldageßab'. Unter den Bruderreihn  
War ich herrlich. Mein Name scholl  
Ihnen Freude und Ruhm. Aber mein ganzes Herz  
Hing, o Jüngling mit gold'nem Haar,  
Hing, o Wertbing, an dir, und an dem Redlichen  
Mit dem Auge voll hohen Ernst,  
Edle, Liebe, mit euch hab' ich gesaucht. Ich hab'  
Mich des Schönen auf Gottes Erd'  
Herzlich mit euch gefreut. Aber wir haben auch

Mit einander gelitten und  
 Mit einander geweint. — Ueber das Rosenthal  
 Lag noch krystallener Schnee. Es stand  
 Noch die Sylva im Eis, als ich, o Ehrbegier,  
 Dir entbrannt! an des Königs Fest  
 Aufstand, ihm mit Gesang feierte, am Altar  
 Unsrer Musen ihm Weibrauch streut!  
 Und da lächelte mir — herrlicher Tag! das Aug'  
 Unsrer Väter. Da brannte mir  
 Meine Seele vom Lob meiner Geliebten.  
 Aber am Abend wehten mir  
 Kunden über das Meer, Kunden des Grams:  
 der Tod  
 Meines wellenverschlungenen  
 Deltwar, and ein Befehl herrischer Götter — o  
 Ihre Wohlthat war mir zur Qual! —  
 Ein Befehl, der im Schooß meiner Geliebten,  
 Im Getümmel der Freud', im Chor  
 Unsrer Lieder mein Herz beugte, mein Aug' umwölkt;  
 Ein Befehl, der den Schnee hindurch  
 Und die Wetter hindurch mich an die Warne rief —  
 Warne, Warne, dein Silberfuß

Hat mich oft mit der Freud', oft mit der wüthend-  
sten

Qualen Becher getränkt! — Ich floh  
Nun durch Wetter und Schnee zu ihr. Die Lieben  
sah'n

Bang'schauernd dem Pilger nach.

Dreimal ging mir der Mond über das Schneefeld auf,  
Da erblickt' ich die Warnestadt.

Ha! da strahlete mir eine Gestalt, wie Bliß,  
Der das Dunkel der Nacht durchbricht,  
Also liegend und hell, doch auch, wie Mondenglanz,  
Mild' und bleibend. Die Hochgestalt  
Ahnt' ich längstens. Sie war, siehe! mein Kna-  
bentraum

Und mein Seufzer im schönen Lenz,  
Meine Klag' im Gesang, meine gesungene  
Wonna, golden von Haar, von Wuchs  
Schlank, und blaulich von Aug', lieblich von  
Stimm' und Blick,

Und von Herzen so sanft und gut.  
O, ich sah sie. Ich stand zitternd von Schmerz  
und Lust.

Ihr unschuldiger Schwesterkuß  
Hauchte mir Balsam und Gift. Aber ich sog den  
Gift,

Wie der Durst'ge den Regen, ein:  
Stetlich lächelte mir Wonna. Da faßte mich  
Abndung, die hohe, berauschnende,  
Ihr geliebet zu seyn. Aber die Abndung ward,  
Ach! erst Empfindung nach Todesqual.

Bald zu voll des Gefühls, ihr der Empfindung  
Drang

Länger zu bergen, nicht stark genug  
Kam ich, stammelt' und sprach: Mädchen, ich liebe  
dich;

Meine Seele ist ewig dein!  
Da bewolkete sich meiner Geliebten Aug',  
Und ihr zärtlicher Busen stieg  
Gleich der schwellenden Fluth. Jüngling, ich kann  
dich nicht

Lieben! sprach sie. Zerreiße mir  
Nicht mit Klagen mein Herz. Weinend und weh-  
muthvoll

Sprach sie's, wandte sich bebend weg.  
Und ich stand erstummt, starr, mit dem Seelendolch  
Tief im Busen. Kein Seufzerlaut,  
Keine Klage entscholl. Duster und höchst betrübt  
Wandelt' ich Wonna drei Tage noch  
Stumm vorüber. Ihr Blick sahe mir thranend  
nach.

Aber ich floh mit dem Seelendolch  
Tief im Busen, mit Harm, der an Verzweiflung  
grenzt,  
An das Hyldegestad' zurück.

Und das Hyldegestad' sahe mich, freute sich  
Seines Sängers. Sein Sanger, ach!  
Sang nicht Freuden hinfort. Eisern und schwer  
gebengt

Wandelt' er längs dem Ufer hin,  
Schrie im Sturmwind, und klagt' unter dem Fluth-  
geräusch.

Seine Klagen, die hat die Welt  
Angehört, und er hat hfter des Fühlenden  
Glänzend Auge geseh'n und hat

Oft des Edlen Geseufz über sein Weh gebrrt.  
Darum kummert des Eisernen  
Sauergeſicht, und des Hohns Kämpfen ihn nicht  
Er ſang  
Troſt den Freunden und ſich ins Herz.

Und die ſteigende Sonn' ſchmelzte den Schnee. Die  
Luft  
Wehte milder. Des Lenzgefühls  
Süße Abndung beſchlich heimlich den Wanderer.  
Aber tieferes Wehe fuhr  
Mir ins Herz. Uns verließ Zamor, der liebliche  
Minneſänger, und Selino  
Mit dem freundlichen Blick, und der tief denkende  
Erſte Baldor. Ihm hatte Gott  
Flammenden Scharffinn verlieh'n. O, wie im  
Mondenlicht,  
Wie bei dämmerndem Lampenſchein,  
Wenn im trauten Geſpräch Zukunft und Ewigkeit  
Unſre Seelen erſchütterte,  
O, wie glänzte ihm da öfter ſein braunes Aug'  
Wie, beim Strahl, der von oben her

Seine Denkkraft durchfuhr, hellte sein Antlitz sich!

Aber, nun ging er auch dahin

Mit den andern. Ich hab' ihren Verlust geklagt,

Habe ihnen beim Lebwohl

Heiß am Busen geweint. Nun sind sie fern. Ich

werd'

Ueber den Sternen sie wieder seh'n.

Zwar es blieben mir noch Geldar, der Redliche,

Und Rhysollhall mit Flammengeist,

Und mein Liebling, mein Freund, dem ich auf

Erden nie

Einen gleichen geliebet hab',

Wertbing blieb mir. Doch, ach! Wertbing war selbst

wie Nacht

Dunkel. Sein Blick war Verzweiflung.

Oftmal hab' ich den Stahl, wider sich selbst gezückt,

Schwerarbeitend der Mörderfaust

Abgerungen. Ich hab' oftmal die Nacht hindurch

Ihm zur Seiten geweint, gebebt.

Und des lautersten Glück's Quelle, die Zärtlichkeit,

Quoll mir Kummer und heiße Angst.

Thund lachte der Mai über die Flur herauf.  
Durch die Weiden am Goldabach  
Strömten freudige Reih'n Mädchen und Jünglinge.  
Über die heilende Frühlingsluft  
Und der Hylde Gestad' rauschte mir Tröstung zu.  
Meine Lieben umringten mich  
Mit der Freude Gesauchz. Freiheit und alter Stolz  
Fasten wieder mein Herz. Ich stand  
Glühenden Auges, begann unter den Freundereih'n  
Mitzujauchzen. Der Freiheitruf  
Und das Freudengesetz, und die Ermunterung  
Meiner Getreuen, die heilten mich  
Mit dem Balsam der Zeit. Oder betäubten sie,  
Nur den blutenden Schmerz? Denn oft  
Riß die Narbe. So oft, als ich des Laumels satt  
Einsam Abends im Felde stand,  
Und der Mond und der Stern blinkt', und die  
Nachtigall  
Flötete ferne. Mich däuchte dann,  
Liebe blinke der Mond; Liebe der Abendstern,  
Liebe flöte die Nachtigall.  
Dann ergriß mich mein Schmerz wieder. Verzweiflung



Schütterte mich mit dem Frost der Nacht.

---

Ihnd strömte der Sirius  
Neue wildere Bluth mir in die Brust hinein.  
Ich besuchte die Strahlenstadt,  
Fand ein Mädchen in ihr. Sanft war ihr Aug'.

Ihr Blick

Still und schüchtern. Ihr Busen stieg  
Von Empfindung und Geist unter dem Flor empor.

Damal ahnt' ich, es sey mein Herz  
Nicht auf ewig betäubt. Mächtig und wonnelaut  
Neigt' es sich zu Majora hin.

Und Majora empfand es ähnlich. Mir blickete  
Mehr als Freundschaft ihr sanftes Aug'.

O, Majora, vergib, wenn du dich täuschtest,  
Wenn mein Auge, wie Liebe, dir  
Freundschaft blickte. Mein Herz war dir geneigt.

Doch blieb

Seine Leere unausgefüllt.  
Heißer brannte mein Herz, heißer und zärtlicher  
Dir, o Mädchen am Trebelbach,  
Dir, o Hulda! Du warst, Ostians Fräulein gleich,

Hold und edel und stolz gebaut,  
Rein und züchtig und gut, und unaussprechlich  
sanft.

Sanfter hab' ich des Schöpferhauchs  
Töchter nimmer geseh'n. O, ich erkannte bald  
Deinen Werth, und dein blaues Aug'  
Glänzte auch von Gefühl mehr denn vorhin. Ich  
ging

Früh mit jeglichem Morgenroth  
In die Gärten, und brach Rosen voll Thau  
für dich,

Und du trugst sie den Tag hindurch;  
Dein hochklopfendes Herz trieb auf der hohen  
Brust

Oft noch höher die Ros' empor.  
O, Geliebte, entsinnst du dich des Abends noch,  
Als der Himmel in Wolken stand?  
Als wir draußen am Thor unter der duftenden  
Linde saßen, als deine Hand  
Sanft die meinige nahm, sanfter sie drückete.  
Unschuldstochter, mein ganzes Herz  
Brannt' und bebete da, und mich umsäufelte

Liebeswonne. Mit inniger  
Sanftschweremüthiger Ruh', mit dem Gefühl, das  
nur

Keine Liebe und Tugend schafft,  
Sah ich neben dir, sah sinnig den goldnen Mond,  
Wie er sich durch die Wolken brach.  
Eine Ros' an der Brust, welche mir Hulda gab,  
Und im Herzen ihr theures Bild,  
Also kehrt' ich getrost wieder zur Hylde um.

Ruhiger öffnete hier mein Herz  
Sich der Weisheit aufs neu'. An den Rathhebern  
zwar

Sah ich selten. Die Weisheit trägt  
Da den Stämpel der Kunst, schleppt der Profession  
Eklavensessel, betäubt den Kopf,  
Nährt nicht Herz, noch Verstand. Eklavinn, mein  
ganzes Herz

Ist die gram und verachtet dich.  
Du, die im Pefengewand lächelt, mit offener  
Honigtriefender Brust uns winkt,  
Tochter der freien Natur, offen und mild wie die;  
Die du mit allen vernehmlicher

Stimme durch der Natur blumiges Buch, durchs  
Licht

Unverrückter Vernunft, und durch  
Das, was deutlich und klar Seher uns kündeten,  
Sprichst, und Worte des Lebens sprichst,  
Die du durchs Haines Gefaus' und durch des  
Abendsternes

Blinken, und durch der Gewitternacht  
Rauschen Liebe und Kraft predigst, und weißt und gut  
Uns zu wandeln gebest; du bist's,  
Echte Weisheit. Dir schwor Huld'gung und ew'ge  
Treu'

Meine Seele. Heißdurstend hab'  
Ich dich immer gesucht. Oft auch im einsamen  
Nachtspaziergang umwehte mich  
Deines Sternengewands heiliger Saum. Dann hab'  
Ich ihn berührt und geküßt. Was mir  
Ward, das theilte ich gern meinen Geliebten mit,  
Die es fühlten, und freute ~~von~~  
Mich des Strahls, der ihr Aug' hellte, ihr Herz durch-  
fuhr.

Als der Schnitter die reife Saat

Niedermäht und das Feld golden in Garben stand,  
Da besuche ich das herrliche  
Meerumdonnerte Land, wo sich der Sturm sein  
Haus

Zwischen Wald und Gebirg' erbaut.

Dorten fand ich ein Volk, gastfrei und deutsch  
und gut,

Unverdorben vom Narrentand,

Der mit steifem Gepräng' aller Geselligkeit

Freuden bannet, dem mein Vaterland —

O des Blöden! — nun auch knechtischen Weisbrauch  
streut.

Dorten sah' ich das strömende

Wolle Herz der Natur, das sich in wildem Pomp  
Ueber Wald und Gebirg' ergeußt.

Hoch vom Rugard herab fäßt' ich das Wasserland

Mit weitschauendem Aug' und ging,

Sah' Arkona's Gestad', sahe den Herthawald,  
Und die Wähe der Drudenburg,

Und das Wundergestad', welches vom Königsstuhl  
Tief hinab in das Weltmeer' schaut,

Weiß und furchtbar. Ich stand dorten im Sonnenstahl,

Und begrüßte mein Vaterland,  
Mein geliebtes, von dem hier die entfernteste  
Oestliche Klippe mein Fuß betrat.  
Ihnd tanzte der Herbst, röthlich, und weinberauscht,  
Ueber die welkende Flur her.  
Da entbot mich ein Ruf meines Erzeugenden  
In mein heimisches Feld. Ich zog  
Bald in brüllendem Sturm unter dem Schutzgeleit  
Meiner Lieben den Weg hinan —  
Iht im Feiergeweh' einer wildrauschenden  
Eich' umarmten wir uns — Es blieb  
Nur mein Geldar bei mir. Und wir beschleunig-  
ten  
Unser Schritte — Uns dämmerte  
Schon mit des zweiten Tags Frühroth die Rosen-  
stadt.

Muthig sah' ich die Siegerinn  
Meines Herzens zuerst. Aber ihr Angesicht  
War erblichen. Ihr Auge schien  
Ausgeweinet. Ihr Blick trüblich und dunkelschön  
Blickte hfter unsägliche

Behmuth mir in mein Herz. Aber ich wandte mich

Dann und floh die Gefährliche —

Ach, ich floh sie umsonst. Wüthend und reißend  
stand

Bald die erwachete Leidenschaft

Mir im Busen — Wohl mir, daß sie erwachete!

Ihr Erwachen war Seligkeit.

Selig ward ich, viel mehr, als die schwelgende

Muse jemal in Bildern sah,

Selger, denn daß mein Gesang hier die unendliche

Bonne pries. Es fast sie doch

Keiner, der nicht des Kelches selber getrunken hat.

Ueber Erdglück und Erdenweh

Weit erhaben, mit Ruh', welche mein ganzes Seyn

Sanft durchströmte, voredelte,

Also selig und groß, reißt' ich hinweg, um nun

Meine Freunde daheim zu seh'n.

Dreimal flog mir die Sonn' über dem Weg'

ins Meer,:

Und nun trat ich den Wald heraus

Auf den traulichen Berg, drauf ich, als Knabe, mich

Täglich sonnte. Da lag im Glanz  
Der verschwindenden Sonn' meine geliebte Stadt  
Ferne von mir. Der Himmel stand  
Brennend, blaulich der Wald, feurig und roth der  
See,

Ganzt geröthet der alte Thurm  
Voller Glocken und Moos. Ha! da erschütterte  
Mich mein Knabengefühl. Ich stand,  
Rief die Jahre des Traums mir in den Sinn, ver-  
glichen

Nun die Kenntniß des Jünglings war  
Mit des Knaben Begriff, der in die Welt hinaus.  
Heiß sich sehnte — Ich fand dich nicht,  
Gleisnerinn, wie ich dich wähnt', als ich ein Knabe  
noch

Sinnend auf das Gebirge flog,  
Um mich sah, und das Land, und das entfernte  
Meer.

Abmaß, bis es in Dämmerung:  
Sich verlor, und nach dir weinte. Wie wenig, ach!  
Bist du der sehntenden Thronen werth!  
Warm von Feiergefühl, sinnig und heimlich still,



Kam ich nun an den trauten Ort,  
Der mich gezeugt und genährt. Meine Geliebte-  
sten,

Die mir die Stärke des Bluts verbindet,  
Sah'n mich, freu'ten sich mein, weinten an meiner  
Brust,

Und ich weint' an der thrigen;  
Ging zum Tempel, und dort weih't ich der kalten  
Gruft

Meiner Mutter den Thränendank;  
Ging zum Altar, und dort, wo ich als Knabe einß  
Rang und bebt' und betete,  
Rang und bebt' ich aufs neu', schwur der Religion  
Und der Tugend von neuem Treu'.

Einmal sah' ich den Mond wachsend und voll im  
Schooß

Meiner Lieben. Dann lehrte ich  
Durch die Nebel des Herbst wieder mit meinem Freund  
Zu den Ufern der Hylde um.

Hylde, Hylde, ich kam ih't nicht, an deinem Strand  
Mich zu freuen, mit deiner Schar

Ferner zu jauchzen. Ich kam, ach! um das Lebe  
wohl

Dir zu weinen. Mein Mißgeschick  
Rief mir Trennung, und nie hab' ich der Tren-  
nung Wuth,

Wie die Trennung von dir, gefühlt.  
Düster herrliche Nacht, nimmer vergess' ich dein,  
Schöne, furchtbare, letzte Nacht,  
Drinn die Klage der Schar meiner Getreuesten  
Um mich hallte. Der Paukensturm  
Und der Drommeten Gejauchz, und der hochstolze  
Hall

Unsrer Lieder, die stürmeten,  
Jauchzten und halleten mir Weh in das Herz, ein  
Weh,

Wie es den sterbenden Helden faßt.  
Furchtbar warst du, o Nacht! Rings an dem  
Himmel hing

Dicht Gewölke. Die Nacht hindurch  
Hallte unser Gesang dumpfig und feusterlaut,  
Und die Thräne des Scheidens rann  
In den Wein, und es hing immer der Weinenden

Einer mir um die heiße Brust,  
Schluchzt' und stammelte mir ewiges Lebenswohl,  
Ewige Liebe und Treue zu!  
Aber als er nun kam, jener umdüsterte  
Wetterbelastete Augenblick,  
Der zum Scheiden mich rief, ha! da versank mein  
Herz  
Immer tiefer — Ach, laßt es mich,  
Laßt mich's verschweigen, wie nun unter dem Roß-  
geschrei,  
Unter dem Rädergeroll, des Volks  
Dumpfem Getörs, wie ich da, siehe! zum letztenmal  
Durch die hallenden Gassen fuhr.  
Laßt mich's verschweigen, wie mir meine Geliebtesten  
Scharenweise zu Roß und Fuß  
Folgten, wie ich die Stadt aus dem Gesichte verlor,  
Wie ich Mittags im Wogenlärm  
Staalbrovs stand, wie sich hier meine Geliebte-  
sten  
Nah'ten, gleich Hagel und dunkler Nacht,  
Wie mein stammelnder Mund ihnen das Lebenswohl  
Schluchzte, den kalten Abschiedsruß

Ihnen weih'te, sie dann langsam das Ufer hin  
Mitten, öfter zurück noch sah'n,  
Ich im Fahrzeug betäubt, thränen- und seufzerlos,  
Ihnen nachsah, die Arme noch  
Einmal streckte, dann laut schrie und im Fluthge-  
räusch  
Ihrem weinenden Blick entschwand. — — —

Einsam, wandl' ich nun, still und getümmelfrei,  
Hier im felsigen Rugia,  
Renn' im Schnee und im Sturm durch das Gefild',  
besteig'  
Oft die Berge und schau' von dort  
Nach den Thürmen der Stadt, drinnen die Freiheit  
jauchzt,  
Strecke sehrend den Arm nach ihr,  
Seufze, bis mein Gesang über die Seufzer strömt  
Und mich in sanftere Schwermuth wiegt.

Dennoch blühen auch hier Blumen. Ich habe sie  
Zwischen Felsen und Schnee gesucht,  
Und gefunden. Mein Herz kannte die Wenigen

Bald, die es liebete. Mein Geschäft  
Ist ein großes Geschäft: Seelen der Ewigkeit  
Auszubilden! Auch lieb' ich sie,  
Die ich bilde. Mein Herz liebet, o Jüngling, dich,  
Wenn dein Herz dir nach Tugend klopft,  
Wenn dein durstender Geist forschend und ruhelos  
Nach der Quelle der Weisheit späht.  
Meine Seel' ist dir hold, Mädchen mit goldnem  
Haar,  
Wenn dein Antlitz Empfindung glänzt,  
Wenn dein himmelblau Aug', deine hochklopfende  
Brust der Seufzer nach Tugend schwellt.

Freuden höherer Art schafft mir der Barden Lied,  
Keine Wollust, o, Himmelschwung  
Githens, Asmus und Youngs, und die Ge-  
liebtesten

Meiner Seele, mein Distan  
Und mein Klopfstock. Ihr seyd's, welche Entzückun-  
gen

Durch die trunkene Seele mir  
Strömen. Eurem Gesang fliehet mein Herz empor,

Weint mein Auge, und durstet heiß  
Meine Seele dereinst ähnlich zu seyn. O, dann  
Wär' ich selig und groß. Ich fleg'  
Gleich dem Phönix alsdann jauchzend und weit be-  
flagt  
In mein palmenumpflanztes Grab!

---

# Lyrischer Gedichte

erste Sammlung.

~~~~~  
**Z w e i t e s   B u c h.**  
~~~~~

# THE HISTORY OF THE

of the

of the



---

U e b e r

U t e r m a r k s T o d.

An Gustav und Karoline von Wolffradt.

1778.

---

**E**rrungen, früh errungen hat er seine Palme,  
Der theure Kämpfer, und sein Rettungstag  
Ist früh gedämmert und in Jubelpsalme  
Verwandelt all' sein Erdenach!

Aus seinem Glanzpfad, seinem Regenbogenkleide,  
Mit freud- und wehmuthsanftgemischtem Blick,  
Schaut nun der Schönverklärte auf euch beide,  
Die er hienieden liebt, zurück. —

Er liebte dich, o Jüngling, liebte deine Seele,  
Und tränkte deinen Durst nach Wissenschaft,  
Und rief das Kraftwort tief in deine Seele:

„Seh, Jüngling, fromm und tugendhaft!“

Er liebte dich, o Mädchen! Wie der Engel  
einer,  
Die Gott dem Erdenwaller zugesellt,  
So lieb' er dich, so schwang er deine Seele  
Erdabwärts zu der bessern Welt. —

Ihr habt ihn auch geliebt! Ihr saht voll Abn-  
dungsschauer —  
Zween Monden sind's — den Guten von euch geht  
Und, nun er hin ist, hab' ich eure Trauer  
Und eure Thränen fließen sehn. —

Schön ist's und menschlich, um den Todten  
Gottes Klagen,  
Und tröstend ist die Thräne, die ihn ehrt.  
Doch, Vielgeliebte, denkt bei euren Klagen:  
Er selbst ist nie beklagenswerth.

Beglückt, beglückt ist er, und glänzt im Sieger-  
franze,

Den ihm die jüngste Saronstochter wand,  
Und schwingt die Palm', und jauchzt, das Aug' voll  
Glanze,

Daß er den großen Sieg bestand.

Ihn ewig lieben, sein, auch nach versiegter Zähre,  
Mit heißem Danksturm eingedenk zu seyn,  
Ist Pflicht, ist mehr dem Hingeschiednen Ehre,  
Als Marmorschrift auf seinem Stein —

Und euch, welch' Ruhm, welch' Trost in jenem  
Hochgedanken:

Der uns als Freund, als Lehrer, liebete,  
Der trinkt den Quell nun, den die Väter tranken,  
Und blickt auf uns aus seiner Hbh'.

O Freund, o Freundin, wenn im wilden Sturm-  
getümmel

Euch Jugendlust durch Nerv' und Adern zückt,  
So denkt, wie euer Freund aus seinem Himmel  
Mitleidig auf euch niederblickt.

Ringt aber euer Geist im schönen Tugendstreite  
Dem Geiste eures Hingegangnen nach,  
So denkt: dem Schlachttag folgt ein Tag der Beute,  
Und Raß dem schwülen Arbeittag.

Denkt: Gottes Saat erstirbt auf Hoffnung;  
ihrer harret  
Ein Tag der Ernte, dunkelschön und groß.  
Da windet sich der Staub in Staub verscharrt  
Auf seines Herrn Posaunruf los.

Rings rauscht das rege Feld vom Auferstehn. Es  
glänzen  
Die Sicheln, und die Schnitter sauchzen laut,  
Und freudig sehn in goldnen Erntekränzen,  
Die hier das Feld des Herrn gebaut.

Dann stürzen wir mit euch, die sich hier uns  
vertrauten,  
Zum Stuhl des großen Ernteherrn und schrei'n:  
„Sieh hier die Garben, Herr, die wir dir bauten!  
Nimm sie in deine Scheuern ein!!“

---

---

Sie und Mai und Nachtigall.

1778.

---

**W**ie leuchtet milde, blaß und schön,  
Die Abendsonne! Sieh, wie wehn  
Die Blüten, röhlich, weiß und bunt,  
Und überschnei'n den Gartengrund!

Wie schwimmt die kühl'ge Abendluft  
In Mai- und Nachtviolenduft!  
Wie wölkt sich die Laube blätterschwer  
So dunkel freundlich um uns her.

Und, horch! durch Garten, Busch und Thal,  
Schlägt ihren Schlag die Nachtigall!  
Dein Schlag schlägt mir durch Mark und Bein —  
O Nachtigall, Nachtigall, schone mein!

Und, ach! in ihrer Lieblichkeit,  
In ihrer Schönheit Feierkleid,  
Walt neben mir das Mädchen mein!  
O Mädchen, Mädchen, schone mein!

O schone mein, du bist so hold,  
Viel holder als der Sonne Gold,  
Viel schöner als die Blüthen all,  
Viel süßer als die Nachtigall.

Dein Aug' ist blau und freundlich gut,  
Dein Mund in seiner Rosengluth!  
Dein Blick so lieb! dein Busen rein!  
O Herzensmädchen, schone mein!

In meiner Seele lebt's und webt's.  
In meinem Herzen strebt's und bebt's.  
Es wogt und wirbelt Gluth auf Gluth.  
Es blüht und lodert Gluth auf Gluth.

Und, horch! durch Busch und Blüthen all  
Schlägt noch einmal die Nachtigall.  
Dein Schlag schlägt mir durch Leben und Sein.  
O Nachtigall, Nachtigall, schone mein!

Mir wird so heiß! Mir wird so weh,  
Um dich, du innig Innige!  
Wer ist, wie ich, so stark, so held!  
Ich schlage für dich mit der ganzen Welt.

Ich stürbe für dich den heißesten Tod!  
Zehntausendfachen grimmmigen Tod!  
Wol grimmig, düster, wild ist er!  
Doch ist die Liebe noch grimmmiger!

Wer will mir rauben das Mädchen mein?  
Zu Staub soll fliehen sein Gebein!  
Wer hadert um meine erwählte Braut?  
Das Verhängniß hat mir sie angetraut.

O Mädchen, Mädchen, bleib nur mein!  
So ist mir Welt und Schicksal klein!  
So reißt mich von dir nicht Gewalt noch Noth,  
Selbst nicht der eiserne grimmmige Tod.

---

---

## Der Wagen des Himmels.

1778.

---

**W**ie fährst du langsam, heilig und feierlich,  
Du goldner Himmelswagen, in blauer Luft!  
Ich höre deiner Räder Rasseln,  
Höre das Wiehern von deinen Rossen!

Sieh! wie sie Flammen schnauben, die Wieherer!  
Sieh! wie sie Funken schlagen, die Schnaubenden!  
Horch! wie die hohe Himmelstraße  
Hallt von dem Stampfen der Demanthufe.

Ich liebe dich. Ich habe dich längst geliebt,  
Du königlicher Wagen! Mein Knabenblick  
Hat oft in tiefen Mitternächten  
Abndend und staunend an dir gehangen!

f



Nun lieb' ich dich noch heißer, du Herrlicher!  
Ich seh' dich oft mit inniger Behmuth an,  
Und eine leise Thräne hebt mir  
In dem entbrannteren Jünglingsauge.

Ein sanftes Thränchen weint' ich an Finny's Brust,  
Ein sanftes Thränchen weinte die Herrliche,  
Als wir uns im vertrauten Garten  
Busen an Busen umschlungen hielten!

Tiefe Mitternacht war um uns. Der blühende  
Jasmin der Laube duftete um uns her,  
Der Leu, die Beier, und die Bären  
Blinkten uns an durch das Grün der Laube.

Da fuhr mir durch die Seele ein düsterer,  
Ein Wehgedanke, dumpf wie ein Unkenruf,  
Und scharf wie Schwert in Mörderhänden —  
Ach! ein Gedanke von nahem Scheiden.

Ich drückte heiß mein holdtges Kind an mich.  
Ich riß mich ungeduldig von ihrer Brust  
Empor, und sah des Himmelswagens  
Goldene Deichsel das Laub durchfunkeln.

Ich fühlte dunkle Wonne mit Weh gemischt.  
Ich sprach zu meines Herzens erwählter Braut:  
„Siehst du des hohen Himmelswagens  
„Goldene Deichsel? Sie sey uns heilig!

„Wenn ich mich um dich gräme in bder Fern’,  
„Wenn du dich um mich grämeß in bder Fern’,  
„So wollen wir bei diesen Sternen  
„Zünniger einer des andern denken!“

Ich sprach’s, und eine Thräne der Wehmuth rann  
Von Finny’s Rosenwange. Sie rinnt seit dem  
Ihr oft die Wang’ hinab, wenn’s dunkel  
Rund um sie ist, und die Sterne funkeln!

Der du den weltenwimmelnden Sternennplan  
Mit spiegelblauem Marmor gepflastert hast —  
Der du die goldgemähnten Rosse  
Schirrst an die Doichsel des Flammenwagens,

O hbre, was ich sehe, Allliebender!  
O reiß mich nicht von meiner erwählten Braut!  
Laß meine Finny mitr! Laß Finny,  
Finny am Arm mitr durchs Leben wandeln!

Von ihrem Engellächeln zu That entflammt,  
Von ihrem keuschen Kusse mit Kraft beseelt,  
Werd' ich mit Adlerflug der Tugend  
Sonnigste, schwindelndste Höhe erstiegen!

---

# U n s t e r b l i c h k e i t.

Boldewig. 1777.

---

**I**ch bin unsterblich!

Fühl' es, meine selige Seele!

Die du durstest den heißen Durst nach

Ewigkeit, fühl' es ganz:

Du bist unsterblich!

Was du gesehnet, gedurftet du hast

Mit dem Durste des Jünglings nach dem ersten

Ruß der Erwählten —

Siehe, das ist nun kommen,

Und Anschau'n worden die Ahndung.

Was du ersehst, erbetet du hast,  
Kommt über dich heut', wie über den Jüngling  
die Sonne,  
Die errungne, erkürmte Wonn', ein Strahl  
vom Himmel, kommt,  
Daß die ihn liebe, die seine Seele  
sich erkor.

Wie den Wiedergeborenen der Gnade Gefühl  
Ueberdrängt mit Seligkeitschauern,  
So überdrängt mich mit Schauern Gottes,  
Unsterblichkeit, dein großes Gefühl.

Ich ahndet' 's, ich hofft' es — nun weiß ich, daß ich bin!  
Ich weiß und fühl' es, daß ich ewig bin! —  
Reige deine Wipfel, Eiche!  
Ein Unsterblicher wandelt unter dir!

Ründe die silberne Scheibe, Mond.  
Entblinket dem Nachtgedüß, schimmerdügige  
Sterne!  
Sirius, wälze dein Flammenend'. Glanzge-  
gürteter Orion,  
Wandle staatlich den Riesengang.

Bonne! Stolz! Entzücken!

Ich bin unsterblich!

Mehr als Eich' und Mond, mehr als  
Orion und Sirius

Bin ich — bin unsterblich!

Himmel und Erde vergeh'n.

Ich vergehe nicht — —

Ach! wenn ich verginge —

Quell' deß ewigen Leben! wer wär' ich  
dann?

Staub, Traum, Nichts,

Gestern gerufen aus dem Nichts,

Morgen wieder hingeschleudert in das todte  
Nichts —

Der wär' ich!

Ach! und weniger noch, als Gras und Staub!

Elender noch, als der Kiesel der Gasse.

Denn wer nicht gefühlt hat des Daseyns  
Entzückungen,

Kann das Grauen des Nichtmehrsenns  
nicht fühlen.

Ach! wenn ich unsterblich nicht wäre,  
So heult' ich dem kommenden Tag'  
Entgegen, so heult' ich, käme die Nacht,  
Und verhüllte mich, und schwiege ver-  
zweifelnd,

So würd' ich unter die Blumen des Frühlings  
Mich legen und mich winden; und die Blume  
beneiden,  
So würd' mir Verwesung duften der Blü-  
thenbaum,  
Todeston mir heulen die Nachtigall.

So würd' ich diese herrliche Kraft,  
Die du gegeben, Ewiger, mir hast,  
Ersticken in Rausch, Wollust, Taumel,  
Daß mich nicht träfe der Donnersge-  
• danke: Vernichtung.

Aber er träfe mich doch!  
Päckete mit Liegerkrallen  
In der Freude Schallgelächter an der Kehle  
mich, brüllte mir zu:  
Elender, bald wirst du nicht mehr seyn.

Und der Kelch sank mir schnell aus der zitternden  
Hand.

Mich dächte Scherlingsfaß sein goldner Wein!  
Grabesmoder die Speisen!  
Grabgeheul die Muff!

Hassen würd' ich, wenn ich unsterblich nicht wäre,  
Euch alle, die ißt ich liebe!  
Daß, käme der Tag, der vernichtende,  
gräßliche Tag,  
Ich nicht heulen dürste Verzweiflung, daß,  
die ich liebte, ewig ich verließ'.

Und käme nun der vernichtende Tag,  
Stünden um den Verzweiflung Entschenden die  
bleichen Freunde — —  
Halte, halte, mein Geist! Denke den  
Höllengedanken nicht aus! —  
Du bist unsterblich!



Du bist's! du bist's! und ich fühle, daß du es bist,  
Als rief' es mir der Himmel, als zeugt' es mir  
die Erde!

Und rufen sie es nicht? und zeugen sie es  
nicht?

Und schwor der Ewigelebende es nicht  
bei seinem Leben?

Letztes Gefühl

Wispelt es der Seele des Edlern.

Dem Denker strahlt es die Fackel: Vernunft,  
Dem Gläubigen die Sonn': Offenba-  
rung.

Ist hienieden auch Tod?

Auch Untergang hienieden, und Nichtmehrseyn?

Ist, was Tod wir nennen und Untergang,  
Nicht Enthüllung nur? Entwicklung?  
Veredlung?

Mag auch das edlere Selbst,  
Das denkende, wollende, schmachtende Selbst  
Verfiegen mit dem Dehl, das die Nerve  
schmeidigt,  
Verfiegen mit der Asche, die dem  
Möder entfliegt?

Mag auch Gott der Liebe,  
Gott der ewigen Liebe,  
Des Bösen Bösestes, was nur die Allmacht  
mag,  
Des Bösen Bösestes üben: Vernich-  
tung?

Schreitet nicht mächtigen Schritts, und fliegt nicht  
rastlosen Fluges  
Das große All der Vollkommenheit strahlendem  
Ziel  
Näher mit jedem Odemzuge, mit jedem  
Pulschlag —  
Und ich — taumelte, schwindelte ein-  
sam zurück?

Nein, ich fühl' es: Ich bin!

Ich ahnd', ich weiß, ich glaub' es: Ich bin!

Und werde ewig sehn —

Ewig! Ewig!

Wie ertragen die Wonne?

Wie aussingen den Jubel?

Wie genügen der lastenden, schreckenden

Seligkeit:

Ich werde ewig sehn!!

Fauchje, mein ewiger Geist, daß die Kräfte der  
Himmel es hören,

Und niederschweben, den Fauchjenden zu seh'n!

Daß das Gejauchz' dringe in des Allerheiligsten  
Nacht,

Und der Ewigselige niederlächle auf  
den ewigen Staub.

**Jauchz' auf die Gräber voll Todtengraus!**

**Du bist unsterblich!**

**Jauchz' in der Schaufel Getöf, in der  
Seile banges Schnurren,  
In des Sarges dumpfen Rückhall!**

**Ehaut, Frühling', auf meinen Rasen! Regen,  
wein' auf ihn herab!**

**Ich bin unsterblich!**

**Gause, Winterwind, um mein kaltes, über-  
schneietes Haus!**

**Ich bin unsterblich!**

**Die ihr trauert an meinem Sterbelager, jauchzet  
laut:**

**Ich bin unsterblich!**

**Eilt und sterbet und jauchzet und schwingt  
euch mir nach —**

**Wir sind unsterblich!**

---

---

## E l e g i e.

1778.

---

Die du mich hfter am Arm der Freunde, beim blinden  
Kelchglas,  
Defter an Finny's Brust, hfter im Wald  
ergriefft,  
Defter mich im Rauschen der Kirchhofspappel be-  
suchtest,  
Wenn ich mich ernst wie die Nacht unter den  
Todten erging —  
Süße, ernste, trauernde Wehmuth, wer bist du? wie  
hast du  
Heute so ganz mich umwölkt! Hast von des  
sprießenden Tags  
Frühsten Strahlen bis zu den Rosen des lächelnden  
Abends  
Deinen Sdnger umhüllt. Aehnlich dem sinken-  
den Mond,

Bin ich umher gewandelt in Dämmerung, und habe  
die Schöpfung  
Lächelnd angewieint, habe den Wald und die Flur  
Und den Wurm und den Vogel und meine Brüder,  
die Staube,  
Mit dem unsterblichen Geist doppelt liebend  
umfaßt,  
Habe nicht des Thoren gespottet, den Lasterhaften  
Nicht gehaßt, nur beklagt; habe mit doppelter  
Gluth  
Meine Freunde jenseit des Meers, und meine Ge-  
liebte  
Jenseit der Berge gedacht; habe das silberne  
Haar  
Und den wankenden Schritt des Greisen, die  
schwindenden Kräfte  
Und sein dunkleres Aug', und sein ersterbendes  
Herz,  
Und die letzte ringende Stunde, das Streben und  
Nengsten  
Und Aufraffen der bebenden hangen Natur,  
Und das letzte sammelnde Lebenswohl, und das enge

Ueberregnete, überschneiete Haus,  
Und das Wiedererwachen und Wiedererseh'n, und das  
Fubeln  
Deß, der den Sieg bestand, und des Getreue-  
ren Lohn  
Und die Amarantengefilde des ewigen Lebens,  
Hab' ich ernsteren Blicks, bleibenden, tiefern  
Gefühls  
Heute durchgeschaut und durchempfunden, als vor-  
mal —  
Wehmuth, die mich umwölkt, rede, du Heilige,  
dann,  
Rede, wer hat dich so mächtig in meine Adern ge-  
gossen!  
Liebe hat 's nicht gethan, Durst nach Entferne-  
ten nicht;  
Melancholische Wonne des Weins ist's auch nicht ge-  
wesen,  
Auch kein Heimgeleit' eines Geschiednen —  
auch nicht  
Schauer eines schmelzenden himmelanfliegenden  
Liedes,

Wie es mein Klopftol es schafft, wie es mein Reefe  
singt. —

Hal ich weiß, ich weiß schon — du bist es, Liebling  
der Erde,

Du, den die lauernde Sonn', und die erduftende  
Flur

Und das sprießende Moodelblümchen, die purpur=  
bekränzte

Knosp' am Haselzweig, und der gerbthete Wald,  
Und das Späßegezwitscher, und Lerchengetriller,  
des Hänflings

Flöten, der gurgelnde Frosch, und das leben=  
digre Feld

Mir verkünden. Ich bin von Rosen des schwellen=  
den Morgens

Bis zu den Sternen der Nacht, einsam und  
feierlich still

Diesen ganzen lieblichen Tag umher gewandelt —

Siehe, da rief mir der Wald, siehe, da duftet's  
die Flur,

Siehe, da strahlt es die Sonn': Er kommt! Die  
linderen Lüfte



Säufelten sich's: Er kommt! Von Trift zu Trift,  
von Gebüsch

Zu Gebüsch' erscholl's, und von erjubelndem  
Thal

Jubelt es über die Berge zu mir herüber. — Da  
glaubt' ich's,

Daß du kämest; und wohl ward mir, so feier-  
lich wohl!

Also wird dem gramverdorrenden Dulder. Schon  
lange

Lechzt' er nach Thränen, und lang' lechzte der  
Arme umsonst.

Gang' blieb dürr und starr sein Gram, bis etwa  
die Mondnacht,

„Oder ein heiliges Lied, oder die Freundschaft  
ihn schmelzt'.

Fählig fühlt' er dämtern sein Auge. Ihm zittern  
die Wimper —

Warum schau'st du so starr, Freund, in den  
blendenden Tag? —

Siehe, wie schwellen, wie stürzen die Schauer la-  
bender Thränen

Seine Wangen hinab, schwimmen sein schweigen-  
gendes Lied  
Sanft hinweg — So wird mir. So fühl' ich,  
Lebender Lieber,  
Deine Wiederkehr. Sey mir, Holdseliger, dann,  
Sey mir in deiner ganzen süß schwermütigen Schöne,  
Herzlich, herzlich, gegrüßt! Sey mir mit jedem  
Gefühl  
Meines Selbst, mit jeder von meinen unsterblichen  
Kräften,  
Mit der Denkerinn und mit der Dichterinn ge-  
grüßt!  
Sey mir im Allerheiligsten meines Herzens, da, wo  
mir's  
Für die Liebe flammt, und für die Tugend — und  
für  
Ihre vollbärtige Schwester, die Seherinn Gottes —  
da sey mir  
Herzlich, herzlich gegrüßt! — Blühender Sohn  
der Natur!  
Niederströmende Milde des Himmels, Buhle der  
Erde,

Ach! wie soll dich mein Lied singen? Du sollst  
es nicht, Lied!

Aber du, mein ganzer unsterblicher Wandel, du sollst  
es!

Frühe vom Morgenroth bis zu den Sternen der  
Nacht

Will ich hängen an deinem Busen, will athmend  
und stürmend,

Wie der Jüngling die Braut, Freund, dich  
umfassen. Ich will

Deines Thaues trinken, mich lagern auf deinen  
Blumen,

Und die Blumen, die einst Freunde mein ein-  
sames Grab

Ueberstreuen werden, gedenken! Den weißeren  
Winter

Und das engere Haus, und die längere Nacht  
Und das Wiedererwachen und Wiedererstehn, und  
das laut auf=

Weinende Sonnengeschei des, der die Krone  
bestand,

Und die Amarantengefilde des ewigen Lebens

Will ich, Lehrender Freund, während dein  
Flügel mir weht,  
Immer inniger denken, und immer lieber gewinnen,  
Daß mich der ewige Kranz tröste, wenn du  
mir verblüßst.

---

---

## D e r T o d.

1779.

---

Kommst du bald, du dunkle ernste Stunde,  
Die zu meinen Vätern mich hinüber ruft?  
Hergesehnte, hergeweinte Stunde,  
Braut des langen Schlummers, und der engen  
Gruft? —

Kommst du einst zu mir, du grause Stunde,  
Trost des Jammervollen, und des Christen Lust;  
Blutet mir die heiße Todeswunde  
Einkens aus der fliegenden gepreßten Brust —

O wie wird sich dann der stolze Jüngling  
schmtegen,  
Alles Erdenwesens müd' und' satt!  
O wie ruhig wird der wilde Schwärmer liegen,  
Wie ein abgeschlachtet Lamm so matt!

Seine Kraft wird sich zum Grabe neigen!  
Ehwengrimmig wird des Mörders Wuth  
Sein Gebein zerbrechen, seinen Nacken beugen,  
Durstig saufen sein gezeigelt Blut!

Um sein letztes todumduftet Lager  
Werden abgehärmt die Freunde stehn!  
Werden um ihn jammern: Bruder! Bruder!  
Bald laut heulen, bald in stummen Harm vergehn!

Leiser wird sein Odem werden!  
Bleicher sein entstellt Gesicht —  
Sterben werd' ich, und im Schooß der Erden  
Ruhe finden, die mir hier gebracht! —

Aber daß in jener grausen Stunde  
Mir nicht Kraft, im Kampf nicht Muth vergeh',  
Daß mich nicht die letzte heiße Stunde  
Nüßu grimmig niederschmettere;

Dazu hilf, Erbarmter! Hoch von oben  
Sende mir des Himmels Vorgefühl,  
Vorgeschmack der Seligkeiten droben,  
Und die Grabesruhe still und kühl!

Rege ab von meiner Menschenseele  
Allen Sündenwust und Sündenweh,  
Daß ich frei von aller Erdenfehle  
Grad' hinauf zu meinem Vater geh'!

Läutere mich, wie Gold im Feuertiigel!  
Würg' in mir die Schlange Sinnlichkeit!  
Ha! so flieg' ich mit Elias Flügel  
Durch den Orionendonner hoch hinauf zur Selig-  
keit!

---

---

U n s r e M ü t t e r.

A n J d a.

1780.

---

Es schläft im Schooß der Erde die Freundliche,  
Die mich gebar, und säugte, und auferzog.  
Schon lange schläft sie, und der Knabe  
Hat ihr nicht Liebe noch Dank gestammelt.

Mein im Jünglingsbusen erglüht sie mir,  
Umrauscht mich oft in sinnender Einsamkeit,  
Umweht mich in der Sommermondnacht,  
Kräftigt im Traum mich zu That und Tu-  
gend.

Sie schläft, mein trautes Mädchen, im kühlen Grab'  
Auch deine Mutter lustigen leisen Schlaf,  
Und ließ dir, als sie schied, ihr Erbtheil,  
Fülle des Herzens und Weibesmilde.



Sie schläft. Ihr Schlaf sey friedlich und kühl und  
still!

Allein ihr Angedenken erwärmt dein Herz,  
Entflammt auch mich — du hast die Flamme  
In mir gezündet — o Ruhm! o Wonne!

Hast mich in ihre letzten durchdrungenen  
Durchkämpften Tage, hast mich an ihre Gruft  
Und in das Heil'ge eures Grames,  
Theure, geführt — o Wonne! o Wehmuth!

Ich seh', ich seh' es, wie sie so sanft! so still!  
Dem Grabe welkte, wie sie den großen Schmerz  
In sich verschloß, und ihren Kindern  
Freundlichkeit lächelt' aus matten Augen.

Und wie des Todes eisernen Riesenschritt  
Sie hallen hörte, dumpfig und ferneher!  
Und ihr es Bräut'gams Stimme dächte,  
Welcher die Braut in die Kammer winket.

---

U n s e r e M ü t t e r .

U n J d a .

1780.

---

Es schläft im Schooß der Erde die Freundliche,  
Die mich gebar, und säugte, und auferzog.  
Schon lange schläft sie, und der Knabe  
Hat ihr nicht Liebe noch Dank gestammelt.

Mein im Jünglingsbusen erglüht sie mir,  
Umrauscht mich oft in sinnender Einsamkeit,  
Umweht mich in der Sommermondnacht,  
Kräftigt im Traum mich zu That und Tu-  
gend.

Sie schläft, mein trautes Mädchen, im kühlen Grab'  
Auch deine Mutter luftigen leisen Schlaf,  
Und ließ dir, als sie schied, ihr Erbtheil,  
Fülle des Herzens und Weibesmilde.

Sie schläft. Ihr Schlaf sey friedlich und kühl und  
still!

Allein ihr Angedenken erwärmt dein Herz,  
Entflammt auch mich — du hast die Flamme  
In mir gezündet — o Ruhm! o Bonne!

Hast mich in ihre letzten durchzungenen  
Durchkämpften Tage, hast mich an ihre Gruft  
Und in das Heil'ge eures Grames,  
Theure, geführt — o Bonne! o Wehmuth!

Ich seh', ich seh' es, wie sie so sanft! so still!  
Dem Grabe welkte, wie sie den großen Schmerz  
In sich verschloß, und ihren Kindern  
Freundlichkeit lächelt' aus matten Augen.

Und wie des Todes eisernen Riesenschritt  
Sie hallen hörte, dumpfig und ferneher!  
Und ihr es Bräut'gams Stimme dächte,  
Welcher die Braut in die Kammer winket.

Und wie, des Herrn erquickenden Tag zu sehn,  
Ihr sie ans Fenster rolltet, und Vorgefühl  
Die fromme Dulderinn durchzuckte  
Zenes viel herrlichern hellern Tages.

Und wie sie rang den ringenden letzten Kampf,  
Und mit verbültem Angesicht Ida stand,  
Und sie die letzte Hand ihr reichte,  
Kraftlos sie drückte, und sank und einschlies!

Der Abend graut. Nun läuten sie Todeston.  
Nun tragen sie die Heilige dir hinaus,  
Der blinde Vater wankt. Es wanken  
Ida ihr nach, und die stummen Ehne.

Die Seile rasseln. Nieder die enge Gruft  
Sinkt schon der Sarg. Die ängstliche Schaufel  
schurrt.

Die lockre Erde rollt hinunter —  
Decke sie leis' und los, o Erde!

Nun zogen Regenschauer im Sturm herauf,  
Und nun ergossen rasselnd die Schauer sich.

Von ihrem stillen Stern' herunter

Schaute die Heil'ge und weint' ein Thrän-  
chen.

Nun schläft sie dort im Kühlen. Es schneit auf sie,  
Und thaut auf sie! Es duften im Mondenschein

Aus ihrem Rasen Ernstgedanken,

Schauern um dich, wie Gesäusel Gottes.

Du aber, meine Ida, so sanft wie Thau,

Wie Mainacht traut, wehmüthig, wie Mondenschein,

Laß schlummern deine Mutter. Schlummern

Laß ich die Meine die kurze Nacht durch.

Kurz ist die Nacht. Nicht lange, so schlafen wir

Wie sie im jammerhüllenden Erdenchooß.

Um unsre Trümmer weinen Freunde.

Aber wir schlummern bei unsern Müttern!

Der Tag erwacht. Dann jauchzen wir fröhlich auf.

Der Tag erwacht. Dann jauchzen sie fröhlich auf.

Dann suchen, finden, freuen wir uns

Jenes unsterblichen Geisterlebens.

---

---

## Eine Blume auf ihr Grab.

An Christi Auffahrt — und meiner Mutter  
Sterbetage.

1780.

---

**W**ie thau'n die Nebel über die Morgenflur!  
Wie freundlich nickt der regnende Blüthenbaum  
Mir seinen Morgengruß durchs Fenster,  
Gold'n vom jüngsten der Sonnenstrahlen.

Ich will dich feiern, heiliger, schöner Tag!  
Mit Bonn' und Wehmuth feiern — So feierten  
Dich Christus Jünger, als ihr Meister  
Ihnen entschwebte vom hohen Labor.

Noch stand er unter ihnen. Iht segnete  
Sie selne Rechte. Rührender scholl sein Wort —  
Und immer heller ward sein Antlitz,  
Strahlender immer, und immer hehrer.

Iht säufelt' es, wie Säusel im Federnhain —  
Iht hüllten Wolken, duftig und goldbesäumt,  
Den Gottgeliebten. — Iht entschwebt' er  
Feierlich langsam seinen Freunden!

Wie standen die Verlassnen! Wie streckten sie  
Ihm nach die heißen Arme! Wie starrt' ihr Blick!  
Nun sah'n sie ihn nicht mehr. — Nun stürzten  
Thränen der Wehmuth und Wonnethränen!

Ich will dich feiern, heiliger, schöner Tag!  
Bist du es nicht, an welchem vor zwanzig sechs  
Verblühten Lenzgen meine Mutter  
Wieder zur himmlischen Heimath kehrte?

Noch rang sie auf dem Lager — es trauerte  
Der erste Gatt! Es wimmerten um ihr Bett  
Die Kinder ihres Herzens — Weinend  
Sah sie gen Himmel. Der Himmel sah sie.

Nach dir, mein Eins und Alles,  
Mein süßes Eigenthum,  
Mein Gram und mein Entzücken,  
Mein Preis, mein Lied, mein Ruhm!

Verschwunden sind, verschwunden,  
Gleich einer Sommernacht,  
Die goldgesäumten Tage,  
Die ich mit dir vollbracht.  
Die Stunden, ach! des Habens  
Gehn raschen Jünglingsgang.  
Die Stunden des Entbehrens  
Verschleichen lahm und krank.

Laß, laß die Zeit mich klagen,  
In deren raschem Flug  
So innig und so selig  
Mein Herz an deinem schlug;  
Wo ich so liebemüde  
An deinen Busen sank,  
Und ewigen Lebens Wonnen  
Aus deinen Rippen trank.



Laß, laß mich um sie Klagen!  
Von Liebeswein berauscht,  
Hatt' ich um Edens Freuden  
Die Schnellen nicht vertauscht.  
Sie sind, sie sind verschwunden  
Sie flogen Adlerflug —  
Trau' nicht der Erde Schwüren;  
Ihr Schwur ist Lug und Trug.

Ist alles Trug hienieden?  
Und alles Tand und Traum?  
Und alles luft'ger Schatten,  
Und leichter Wasserschaum?  
Wohl ist es Wein und Wollust,  
Wohl ist es Gold und Ruhm.  
Nur du verblühst nimmer,  
Der Lieb' Elysium.

Elysium der Liebe,  
Du, du betrogst mich nicht.  
Eldore lächelt. Plötzlich,  
Umströmt mich glänzend Licht.

Gelehnt an ihren Busen  
Verlern' ich Grimm und Gram.  
Es wird in ihren Armen  
Der Löwe Lämmchengehram.

Ein Nick nur von der Holden,  
Ein Wink nur, der mich meint;  
Und keines Schicksals Lücke  
Schreckt, Huldinn, deinen Freund.  
Ein Augenblick nur Ruhens  
In deinem sanften Schooß,  
Und ich werd' alles Rasens  
Und alles Stürmens los.

Wann aber düst're Kälte,  
Eldore, dich umstarrt,  
Wann Eldor deines Blickes  
Und Winks vergebens harrt —  
Dann mbcht' iach und grimmig  
Die Welt zertrümmern sehn,  
Und selbst, von ihren Trümmern  
Umgraus't, zu Grunde gehn.

So wahr der Liebe Obem  
Nings um mich lebt und webt!  
Wie du, so ward kein Mädchen  
Ersürmt, erkämpft, erstrebt;  
Um keines so gestritten,  
Um keines so gedrämt,  
Um keins der Troß des Herzens  
So ritterlich gezähmt.

Auch wird, so wahr in Eden  
Der Liebe Lauben blüht,  
Hinfort für dich so feurig  
Kein Mann noch Jüngling glüht.  
Und wär' er schön vor Tausend,  
Vor Tausend glatt und klug —  
Sein Glanz ist eitel Gleißer,  
Sein Liebeln eitel Lug.

Ich aber will dich lieben,  
So lang' in Rührung mir  
Die Brust erschwillt — und trennten  
Auch Zonen mich von dir;

Und müßt' ich um dich hadern  
Mit tausend Buhlern frech,  
Ich haberte, bis ich siegte,  
Und führte dich jauchzend weg.

Denn wie ein Streiter Gottes  
Ist Liebe kühn und stark,  
Und nie erschläft ihr Bogen,  
Und nie verriegelt ihr Mark.  
Kein Strom kann sie erlösen,  
Kein Feuer so lodernnd glüh'n,  
Kein Sturm so herrlich brausen,  
Kein Pfeil so reißend ziehn.

Ihr hohen troß'ge Dränger;  
Sie läßt die Troßer drohn.  
Ihr winken goldne Kronen;  
Sie schmähet Kron' und Thron.  
Ihr lächeln feile Dirnen.  
Spart andern euren Blick,  
Sie geißelt euer Lächeln  
Mit hohem Hohn zurück.

Fest, wie in Gottes Schließern  
Die Demantpfeiler stehn —  
Kein Blitz kann sie zerschmettern,  
Kein Sturm sie niederwehn —  
Fest, wie die Himmels Achse,  
Soll meine Treue stehn.  
Wenn jene kracht und splittert,  
Mag diese untergehn.

Auch weiß ich meine Traute —  
Und Himmelmelodei  
Entklingt dem Hochgedanken —  
Ich weiß, du bleibst mir treu.  
Wohl kosest dir verlockend  
Der Schmeichler schändder Mund;  
Du aber wahrst der Liebe  
Beschwornen Engelbund.

Wohl kriechen Lotterhuben  
Staub leckend rund um dich,  
Und gleisern zehnmal glatter  
Und flimmernder, als ich.

Tropf sey den glatten Becken!  
Dein Jüngling, stolz und gut,  
Sein Mädchen, brav und edel,  
Verschmähn die Raupenbrut.

Triumph! mir flammt die Seele,  
Wie Blitz von Gottes Schwert.  
Triumph! Die heil'ge Treue  
Wird nie von dir verfehrt.  
Noch vier und zwanzig Stunden,  
So flieh' ich fern von dir.  
Was thut's? mein Kleinod bleibet,  
Edore bleibet mir.

Triumph! ich lehre wieder,  
Und treu, und keusch und rein,  
Schließ' ich in heißen Armen  
Edoren wieder ein.  
Triumph! auf deinen Lippen  
Versiegeln wir den Bund.  
Kein Bubenfuß entweichte  
Den frischen Rosenmund.

Was drohst du, Abschiedsstunde,  
So groß? Dein Dolch ist stumpf.  
Der Treue goldner Panzer  
Beschirmet uns. Triumph!  
Triumph! Ich kehre wieder.  
Ihr Treuen, trauert nicht!  
Triumph! Die Treue sieget!  
Eldore, traure nicht!

---

---

## Ellor an Ellore.

Zweites Lied.

1781.

---

Welch eine Nacht! Wie grauenvoll! wie dunkel  
Von Sturm und Schlag wie schauerlich!  
Ich aber schritt getrost durch ihr erebisch Dunkel;  
Die starke Liebe schirmte mich.

Ich schritt getrost hindurch. Ich hätte nicht  
gezittert,  
Und hätten am mich her die Winde Tod geheult.  
Und hätte Gottes Bliß den Wald um mich zer-  
splittert —  
Ich wär' getrost hindurch geeilt.



Und hätte Mord auf mich mit jedem Schritt  
gelauert,  
Und hätte über mir der Himmel roth gebrannt,  
Und wäre unter mir der Abgrund aufgeschauert;  
Getrost wär' ich hindurch, getrost zu dir gerannt.

Zu dir! Zu dir! Dein erstes Grußgeflüster,  
Dein erster leiser Handdruck, ach!  
Dein volles feuriges Umfahn im Abenddüster  
Der Mitternacht tilgt' all' mein Ungemach.

Zu süße Nacht! Zu rasch verpraßte Stunden!  
Zu schnell verrauschte Trunkenheit!  
Herz, Herz, wie daß du nicht vom Staube los ge-  
wunden  
Mit ihr empor dich schwangst ins All der Selig-  
keit!

Auf ihrem Lager lieblich hingegossen,  
Wie duftete die junge Rose mir!  
Wie glühte sie! wie thaute sie! wie flossen  
Rings um sie Frisch' und Füll' und lechzende Begier!

Von ihren Armen sanft hinabgezogen,  
Hinabgesunken an ihr schlagend Herz,  
Iht steigend, sinkend iht mit ihres Busens Wogen,  
Wie kämpft' ich zwischen Lust und Schmerz!

Wie strebten meine Kräfte, ha! wie drängten  
Die Mächtigen sich hin zu ihr!  
Und daß sie nicht der Jugend Riegel sprengten,  
Eldore, das verdanke dir!

Das danke dieser hellen Morgenröthe  
Von Unschuld, die dein Angesicht  
So rührend schmückt, die mich so stehend steht:  
„Mein Eldor, ach, zerstre nicht!“

Das danke deinem leisen Wimmern:  
„Mein Auserwählter, ich bin dein!  
„Doch könntest du dein Heiligthum zertrümmern?  
„Harr' aus! Einst werd' ich ganz und ewig deine seyn.“

Ja, du bist mein. Du bist an mich gebunden,  
Mit Banden, die kein Arm zerbricht.  
Komm bald, o seligste der Stunden,  
Darin Eldore mich mit Gattinnarm umflieht.

Sie kommt! sie kommt! In deinem Braut-  
geschmeide

In deinem Myrtenkranz sey mir gegrüßt!

In deiner weißen Hochzeitseide

Bist du die schönste Braut, die je ein Mann geküßt.

Was schleichst du heut' so langsam, träge Sonne?

Hinunter mit dem Lärmer Tag!

Daß ich die schöne Braut — o Wonne, Wonne! —

In meine Kammer führen mag.

Ich bin erhdrt. Die hochzeitliche Kammer  
Umfängt uns schon mit süßer Dunkelheit.

Und jeder alte Gram, und jeder alte Jammer

Leucht unter in Vergessenheit!

---

---

## S c h ö n H e d c h e n .

1781.

---

Schön Hedchen, ein Fräulein aus edlem Geblüt,  
Noch edler durch Schönheit und hohes Gemüth,  
Schön Hedchen, das lieblichste Blümchen der Au',  
War züchtig und duftig wie Röschen im Thau.

Auch blüht im Lande zur selbigen Zeit  
Ein stattlicher Jüngling, ein Wetter im Streit.  
Wie flog um die Schultern sein bräunliches Haar!  
Wie rollt' ihm der Augen schwarzfunkelndes Paar!

Wild schwärmte der Jüngling manch freudiges  
Jahr.

Da sah er schön Hedchen mit goldigem Haar.  
Wie wurde dem Schwärmer im Herzen so warm.  
Doch wärmer noch ward ihm das Mädchen im Arm.

Viel Thränen hat Liebe. Doch Freuden noch  
mehr.

Sie streiten ums Herz sich, ein brüderlich Heer.

Sie streiten und fallen sich friedlich zu Arm.

Da weinet die Freude, dann lächelt der Harm!

Bald flocht man die schmeidige Mörte zum  
Kranz.

Schon übten sich Jüngling und Mädchen zum  
Tanz.

Bald graute der Abend der kommenden Nacht,

Der lehten vom einsamen Jüngling durchwacht!

Der Abend war lieblich und kühlig und frisch,  
Die Nachtigall flötet im Maiengebüsch.

Da wallten die Treuen den Garten entlang,

Und horchten der Nachtigall Klagegesang.

„Wie ist dir, lieb Hedchen, wie fühlt sich dein  
Herz?

„Ach! schwimmt es noch immer in Wehmuth und  
Schmerz?

„Das Thränchen, das blinkend die Wangen dir  
näßt —

„Ach! sprich, ob der Schmerz dir das Thränchen  
entpreßt?“ —

„Die Thräne, die über die Wange mir rollt,  
„Wird von dem Entzücken der Liebe gezollt.  
„Es klingt mir im Herzen so himmlischen Klang,  
„Mir töhnt's um die Seele, wie Harfengesang.

„Der Becher der Liebe hält köstlichen Wein,  
„Ich weinte viel bittere Thränen hinein.  
„Nun trink' ich des Weins, mit Thränen vermengt,  
„Das macht, daß die Wonne mir Thränen ent-  
drängt!

„Ich ruf' der Vergangenheit Tage zurück.  
„Mir bebet die Seele. Mir schwindelt der Blick.  
„Da war mir so nächstlich der sonnigste Tag  
„Wie daß ich dem lastenden Gram nicht erlag!

„Ich wende den Blick aus den Nächten voll  
Graus,  
„Und schau' in die selige Zukunft hinaus.  
„Da seh' ich der nächtigen Freuden so viel!  
„Wie fass' ich, wie trag ich dich, Bonnegefühl!

Der Stärke, zu stehn in den Stürmen, mir gab,  
Der stütze mich ferner mit freundlichem Stab!  
Doch führe mich, Liebster — es wehet so frisch —  
Komm, führe mich heim aus dem Maienge-  
büsch.“ —

Jetzt trat aus der Wolke der Vollmond hervor.  
Dem Abend entrollte sein hüllender Flor.  
Wie glänzten der Garten, der Busch und der Quell  
Im schwimmenden Monde, so silbern! so hell!

Still blickte der Jüngling, im zweifelnden Licht  
Des Mondes, schön Hedchen ins Rosengesicht.  
Sie lächelte Wehe, sie lächelte Ruh'  
Aus Thränen umschimmerten Augen ihm zu.

Er sandt' ihr noch einmal den sorglichen Blick  
Ihns Antlitz, und beb: — o Wehe! — zurück.  
Ihr rosiges Antlitz — die Rose verschwand —  
War bleich, wie ein linnenenes Todtengewand.

Es rann ihm, wie Regen, den Rücken entlang,  
Die Nachtigall' sibtet' ihm Todtengesang.  
Es hauchten die Blüthen ihm Moder und Graus,  
Und grauenvoll fährt' er schön Hedchen nach Haus.

Und bald, als schön Hedchen im Lager sich  
barg,  
Da rollt' ihr die Krankheit durch Adern und Mark.  
Wie neigte die Blum' ihr trauerndes Haupt,  
Des lebenden Glanzes und Duftes beraubt.

Die Mitternacht kam, es entschwand ihr die  
Kraft.  
Sie lag auf dem Lager erschöpft und erschlafft;  
Her wehte der Morgen, von Rosen umglüht,  
Da war ihr die Rose im Antlitz verblüht.



„Wie schmückst du dich, Morgen, in bräutlicher  
Pracht!

„Mir winkt, mich umhüllt schon die ängstliche  
Tracht.

„Wie schön dir die Rosen im Angesicht glühn!

„O weh, daß die meinen so frühe verblüh'n!“

„O wehe, so wird mir mein bräutlicher Kranz  
„Zur Krone des Sarges, der festsliche Tanz  
„Wird Reichengepräng', und Priester und Gast  
„Geleiten mich heim zur düstern Raft.

„Mein hochzeitlich Bette, wie enge! wie kalt!  
„Mein Bräutigam — Wehe! Weg Schreckengestalt!  
„Weg Scheusal! Die Knochen durchheult dir der  
Wind!

„Vor Entsetzen das Blut mir in Adern gerinnt —“

So sibhnt, wie die Hindinn vom Jäger gejagt,  
So klaget schön Hedchen. Fast war sie verzagt.  
Da wlegt sie ihr Engel in labende Ruh'  
Und lispelt im Schlummer ihr Trübungen zu:

„Was trauerst du, Schwester, was klagst du  
so bang?

„Es währt ja hienteden nur Augenblick lang!  
„Hoch oben ist Sonne! hoch oben ist Licht!  
„Das dämmert und dunkelt in Ewigkeit nicht.“

„Die bräutliche Seide, der grünende Kranz,  
„Der goldene Trauring, der festliche Tanz,  
„Am Busen des Jünglings die liebliche Ruh',  
„Das lächelt auch alles hoch oben dir zu!

„Es lächelt dort oben dir schöner als hier.  
„Komm, trauliche Schwester, komm freudig mit mir,  
„Was blickst du so rückwärts? Er folgt dir ja nach.  
„Komm, folge mir freudig. Ich hol' ihn dir nach!“

So lispelt, so singt es der Engel ihr zu,  
Und wiegt ihr die jagende Seele in Ruh'.  
Wie lächelt im Schlummer ihr blaßes Gesicht!  
Wie umstrahlt die Erwachende himmlisches Licht!

„Was grämst du, mein Jüngling? Was jagst du  
so sehr?

„Die Lauben der Liebe blüht oben noch mehr.

„Es durchbohrt mir die Seele dein schneidendes  
Ach.

„Ach! sieh nicht so starrend! Du folgst mir ja  
nach!“

„Aus Tausenden hab' ich dich ewig erwählt,  
„Du bist mir vor Himmel und Engeln vermählt.  
„Es trennen die Himmel die Liebenden nicht,  
„So sehn wir uns wieder im himmlischen  
Licht.“

„Ich sehe dich wieder. — Wie wird mir —  
wie wohl!  
„Wie weh und wie bange! wie dämmernd — leb'  
wohl!  
„Leb' wohl, mein Vertrauter — wir finden uns —  
ach! — “

Da schwand ihrem Auge der irdische Tag.

Die Seele, umflossen von Blüthenduft  
Und schwebend auf strahlender Morgenluft,  
Entwallte der Erden und schwebete rein  
Zur Pforte des Gartens der Seligen ein!

Da blühen der ewigen Blumen so viel.  
Da wehen die Lüfte so milde! so kühl!  
Da rauscht es, da glänzt es so strömend, so hell!  
Von thauigen Myrten am duftigen Quell!

Ihr Engel umschwebt sie in sonnigem Schein,  
Und führt sie die stilleste Laube hinein.  
Die Lüftlein, die Bächlein in leiserem Gang  
Bereinen die Löhne zum Schlummergesang.

„Kind Gottes, so lächelt der Engel ihr zu,  
„Kind Gottes, verweil' hier drei Stündlein in Ruh'.  
„Bald jauchzet unendliche Freude dich wach.  
„Ich geh' und hole den Liebling dir nach.“

Er fand den verlassenen Liebling am Sarg,  
Der sorgsam schön Hedchens Verwesungen barg.  
Er wiegte den Dulder in labende Ruh',  
Und weht' ihm himmlische Kühlungen zu.

Und als er vom trübenden Schlummer erwacht',  
Da war es schon Abend. Es thaute die Nacht.  
Schön Hedchen lag lächelnd von Kerzen umglänzt,  
Und die goldigen Haare mit Myrten bekränzt.

Nun tönen die Glocken. Nun wallen beim  
Schein  
Von wehenden Fackeln die düsteren Reib'n  
Der Trauerbegleiter die Gassen hinab,  
Und tragen sanftklagend schön Hedchen ins Grab.

Sie senkten sanft weinend schön Hedchen hinein.  
Bald hüllet die kühlige Erde sie ein.  
Bald grünet der Rasen den Hügel empor.  
Bald sprossen Viole und Maßlieb hervor.

Mit jeder aufgrauenden Dämmerung ging  
Der arme Verlassne zum Hügel, und hing  
Sich rund um den blühenden Hügel herum,  
Bald laut wie die Winde, bald schweigend und  
stumm.

„Was säumst du, schön Hedchen? Was säumst  
du so lang’?

„Und machst mich so ängstlich, und machst mich so  
bang’?

„Du wandelst wol oben im sonnigen Licht  
„Und denkst des verlassenen Trauernden nicht.

„Wer war es, schön Hedchen, wer war es?  
wer sprach:

„Seh ruhig, mein Trauter! du folgst mir bald  
nach!

„Wo bleibt dein Geloben? Wie säumst du so lang’  
„Und machst mir’s im zagenden Busen so bang’?

„Ich trag’ es nicht länger. Ich halt’ es nicht  
aus.

Mir ekelt das Leben, wie Moder und Graus —  
Schön Hedchen, du logst mir! wer wehrt es mir,  
ha!

Ich komme schon selber! — Du täuschtest mich ja —“

Er riß aus der Scheide sein funkelndes Schwert—  
Da erhebt' der Hügel. Da stand es verklärt,  
Und sonnenhell vor ihm, und lächelt' und sprach:  
„Nicht Tage noch, Jüngling, so folgst du mir  
nach!“

Es verschwand in goldenem Wolkengesäum:  
Da ging der getrübete Trauernde heim.  
Der Morgen brach an. Da kam ein Gebot:  
Sein König entbot ihn zu Schlachten und Tod.

Das hallte dem Jüngling, wie Stimme der  
Braut;  
Ihm jauchzte die Seele so freudig, so laut!  
Er flog zu den Streitern. Die siebente Nacht  
Verrann kaum, so kam es zur donnernden Schlacht.

Wie schnoben die Rosse in schweflichtem Duft!  
Wie rollten die tausenden Tod' in der Luft!  
Sie sausten, sie rollten den Helden vorbei.  
Nach Tausenden traf ihn ein freudiges Blei.

„Willkommen! Willkommen!“ so rief er und  
sank —

„Willkommen! Willkommen!“ und streckte sich lang  
Auf thürmende Leichen im Felde von Graus,  
Und hauchte die Seele, die ringende, aus!

Sie eilte dem Garten der Seligen zu!  
Schön Hedchen war wach, und entjauchzte der Ruh'.  
Sie jauchzt' ihm entgegen — „Mein Jüngling,  
so bald?“ —

Ihr waren die Monden wie Stündlein verwallt.

Sie führt' ihn die duftige Laube hinein,  
Und tränkt' ihn mit Wasser des Quells aus dem  
Hain.

Da schwand aus dem Herzen ein jeglicher Harm,  
Da sank er ihr selig, wie selig! in Arm.

Nun schwebten die Geister des Himmels herbei,  
Und freuten sich herzlich der glücklichen Zwei!  
Sie stimmten die Herzen zu goldenem Klang,  
Und sangen den himmlischen Treuegesang.



„Heil, Heil den Getreuen! Wie grünet ihr Kranz!  
„Heil, Heil den Verklärten! Wie hell ist ihr Glanz!  
„Die Treue währt länger als Unglück und Noth,  
„Siegt über des eisernen Schicksals Gebot.

„Triumph! Dahinten sind Unglück und Noth!  
„Dahinten der eiserne grimmige Tod!  
„Heil! Heil den Getreuen! Nie welket ihr Kranz!  
„Es dunkelt sich nimmer ihr sonniger Glanz!

---

---

## Trost der Ewigkeit.

1781.

---

**U**mschatte mich mit deinem Engelsflügel,  
Gedank' der Ewigkeit!  
Ich seh' in dir, wie in krystallnem Sptegel  
Bergolten all' mein Leid.

Wonach ich rang mit tausend Inbrunstthränen,  
Wird dort von mir erweint.  
Wonach ich schmachtete mit ew'gem Sehnen,  
Umarmt mich dort, wie Freund.

Was mir verborgen blieb im Reich des Wahren,  
Wird dort mir offenbart.  
Was ich verlor in längst verschiedenen Jahren,  
Wird dort mir aufbewahrt.

Da werd' ich euch, ihr Guten, wieder schauen,  
Die ich mir angekießt,  
Und die ihr mich in dieses Lebens Grauen  
Allein zurücke ließt.

Da werd' ich dich, Verkürzte, wieder küssen,  
Die mir das Schicksal nahm.  
Ich werde vor den Engeln, Braut! dich grüßen,  
Und du mich Bräutigam!

Da werd' ich dich, der Welten Urgebilde,  
Dich, ursprungloses Schön,  
In aller deiner Lieb' und Treu' und Milde  
Ganz und gewandlos sehn.

Mein Saitenspiel, das hie von Erdendingen  
Nur matt und irdisch klang,  
Wird da gewaltig durch die Himmel klingen,  
Wie Sphären Hochgesang.

Homer und David werden mein sich freuen,  
Ihr goldnes Harfenspiel  
Mir reichen, mich zum Himmeldichter weihen  
Am palmbekränzten Ziel. — — —

O laß mich nicht, mein Theurer, Süßer, Lieber!  
Gedank' der Ewigkeit!  
Verwehe du, wird meine Seele trüber,  
Verwehe du mein Leid!

Wenn mich in finstern allzu finstern Stunden  
Mein alter Kummer faßt,  
So geuß du Oehl und Wein in meine Wunden,  
Und schaff' mir wieder Rast.

Und lieg' ich einst — o wär' es bald! zu sterben,  
So säuf'! auf mich herab.  
Und fröhlich steig' ich, jenes Heil zu erben,  
Ins jammerlose Grab!

---

---

## Die Sprüche Jehovah.

1782.

---

Also lauten die Sprüche Jehovah, von Sinai's  
Höhen

Niedergerufen im Hall der Posaunen, in rasselnder  
Donner

Kriegsgeschrei, im Festgelaüt wild reißender Stürme.  
Also lauten die Stimmen vom Sina', die Stimmen  
Jehovah,

Eingegraben vom Finger Gottes in Tafeln von  
Demant,

Ueberliefert dem Manne Gottes mit sonnigem Antlitz,  
Ueberliefert an uns von dem Mann mit strahlender  
Stirne.

Also lauten sie. Höret die Stürme des Odems Jehovah.  
Ich bin Jehovah, dein Gott. Nur Einer bin ich.  
Nicht sollt du

Neben mir fremde Götter ehren. Die fremden sind  
Götzen.

Ich bin schön vor allem, was schön ist im Himmel  
und Erden,

Schöner als Sonn' und Mond, und des Menschen  
leuchtendes Antlitz.

Darum sollst du mich inniger lieben, als irdische  
Schöne —

Schrecklich bin ich, ein Eiferer, ein Rächer, den  
Bliß in der Rechten.

Darum scheue dich, mich zu erzürnen. Mein Zorn  
ist ein Wetter —

Jugend verblüht, und Schöne verwelkt. Es scheitert  
die Stärke.

Menschen lecket die Zeit hinweg, wie die Sonne  
den Frühthau.

Ich bin ewig, ein Fels, der nicht sinkt, ein Schild,  
der nicht splittert.

Darum sollst du auf Jugend, auf Stärke, auf  
Menschen nicht bauen.

Bauen sollst du auf mich! Ich bin Jehovah, der Eine,  
Endelos, und änderungslos, und immer derselbe.

Ich bin Jehovah, dein Gott. Ich fülle Himmel  
und Erden,  
Alldurchdringend und allumfassend — doch nicht  
zu ergreifen,  
Noch zu erschau'n — unsichtbar, gestaltlos, form-  
los, einfach!  
Darum sollt du mich nicht in Gold und Silber  
gestalten,  
Nicht aus andrigem Marmor hauen, nicht Gleichheit  
des Thieres  
Noch des Menschen mir geben — Ich kenne dein  
Herz und die Schwäche  
Deines Herzens. Du möchtest sonst bald das Bild  
statt des Bildners  
Ober den Thon statt des Töpfers ehren. In größ-  
eren Irrthum  
Möchtest du sinken, von mir unwürdig denken, und  
selber  
Täglich vergrößern, verschlimmern, versinnlichen —  
Sieh', ich weiß es,  
Daß dein Herz am Sinnlichen klebt, wie die  
Schnecke am Dornbusch.

Hebr ist mein Nam'! Ihn kennen, ist ewiges  
Leben. Erkennen  
Magst du ihn wohl aus dem Buch der Natur, aus  
dem Munde der Seher!  
Wohl dir, weißest du ihn, und brauchst ihn zum  
Preis und Lobe,  
Dir zum Trost in den Mühen des Lebens, im  
Dunkel zum Leitstern.  
Weißest du ihn, und er frommt dir nicht zu reine-  
rem Leben,  
Nicht zu heißerm Liebesgefühl für mich und die  
Brüder,  
Nicht zu hingeworfner Demuth in Staub' und in  
Aschen,  
Nicht zu hoher brünstiger himmelgeflügelter An-  
dacht —  
Weh dann, wehe dir! Unheilbar bist du! Unfehlbar  
Werden dich meine Strafen treffen, du Kalter, du  
Lauer!

Mensch, ich kenne dein Elend, und deine  
Mühen, die Schweiß,



Die dir die Wang' hinunter rinnen, vom Dämmern-  
den Morgen  
Bis zu den Schatten der Nacht. Ich-kenne die  
Sorgen, die öfter  
Deinen Wimpern den Schlaf entseuchen — das  
jammert mich, Armer.  
Sieh, ich sehe dir einen Tag von Sieben. Den  
sollt du  
Ruh'n von deiner Arbeit, und deines Kummers  
vergessen,  
Sollt dich freuen mit deinen Gespielen, am Kusse  
der Gattinn  
Satt dich laben, im Zirkel der Deinen dein Leben  
genießen,  
Dich ergehen im heitern Spaziergang auf Feldern  
und Fluren,  
Dich erlaben im Tempel am Preisgesang der Ge-  
meinden,  
Hören mein Wort, mit dem tröstenden Worte dich  
lehen, und weiser,  
Ruhiger, besser geworden, mit neuen Kräften ge-  
gürtet

Zu den Schweißten der harrenden Woche hinüber  
Schlummern.

Also gebiet' ich dir. Von sieben Tagen sey Einer  
Mir und der Ruhe heilig, und unverleßbar dem  
Dränger!

Ehre Vater und Mutter! Wer Vater und  
Mutter nicht ehret,  
Sey verflucht! Verflugt von des Himmels Angesicht.  
Modern

Müß' auf den Bergen sein Nas! Sein Auge haßen  
die Raben!

Ehre Vater und Mutter! Wer Vater und Mutter  
gehörchet,

Ihnen dient, sie Lieb und werth hält, ihre Ge-  
brechen

Freundlich duldet, sie pflegt im Alter, das Küssen  
der Krankheit

Ihnen kindlich zurecht legt — Lieben will ich den  
Guten,

Will ihn lohnen mit langem Leben. Sein Leben  
soll friedlich

Auf der Erde verwallen, sein Haupt mit silbernen  
Locken  
Schön bekränzt in Frieden hinunter fahren die Grube.

Töbte nicht! Wer das Blut des Bruders der  
durstigen Erde  
Zu verschlingen gih, des Blut soll die durstige  
Erde

Wieder saufen! Sein Haupt nicht entrinnen der  
Rache des Rächers!

Töbte nicht! hasse nicht! Schilt nicht! Aergre nicht  
meine Geliebten,

Deine Brüder. Laß mir die Rache. Ich hasse das rasche  
Zürnen, die schraubende Wuth, das zähnefletschende  
Dräuen.

Sanftmuth lieb' ich, und bin sanftmüthig selber  
von Herzen.

Sanftmuth lohn' ich, und gebe dem Dulder Kronen  
zu erben.

Heilig sey dir die Eh'! Ich weihte sie selber.  
Ich selber

Schuf den Menschen ein Männlein und Fräulein,  
auf daß sie beisammen  
Wohnten, und an einander hingen in Eintracht und  
Liebe,  
Treulich theilten die Mühen des Lebens, die Schweiß  
der Arbeit  
Freundlich einander vom Antlitz trockneten — Rehn  
sey die Ehe,  
Heilig und unverleßlich! Und daß du reinerer Ehe,  
Tugendlichen Gemahls gewürdiget werdest — o  
Jugend,  
Zarter Jüngling, reisendes Mädchen — auf daß du  
der Wonne  
Keuscher Eh'-Umarmung theilhaftig werdest — so  
wahre  
Wahre der Unschuld Schneegewand! sey keusch und  
sey züchtig!  
Eine verschämte Ros' im Garten Gottes! ein reiner,  
Ungefälschter Lilienduft in den Düften des Gartens.

Stehlen sey fern von dir! Ernähre dich ehrlich,  
Seh sparsam,

Daß dir des Nächsten Gut nicht lüsten dürfe — Und  
lüftet  
Dir's — hinab mit dem Rabengedanken zum heimi-  
mischen Abgrund.  
Thürme nicht Schätze! Bedeiht dein Gut im Ant-  
litß des Himmels,  
Ach, so laß dir's Kibber nicht seyn des Stolzes und  
Geißes!  
Stachel laß es dir seyn zur Milde! Sey mild und  
ermuchre  
Mit dem nichtigen Mammon dir unvergängliche  
Güter.

Fleuch die Lüge! Sie ist Geburt der Hölle! Die  
Wahrheit  
Ist mein geliebtes Kind, und wer sie liebet, mein  
Lieber!  
Fleuch die Lüge. Ich hasse die Schändliche. Wer  
sie umarmet  
Soll nicht vor mein Angesicht kommen, so wahr  
ich der Herr bin!

Rein sey dein Herz und unentweicht von böser  
Begierde!  
Unbefleckt von schnddem Gelüst nach der Habe des  
Nächsten,  
Seinem Weib' und seinen Töchtern — Die böse  
Begierde,  
Ach! wer sie hegt und nährt, des Herz ist Brdu'l  
der Verwüstung,  
Grab voll Todtengebeins. Wer der Gewaltigen wehret,  
Sie mit Füßen tritt, die trohige Riesinn, im ersten  
Keim den Bassiliskn ersickt, den Helden, den Sieger  
Will ich mit Lorbeer kränzen, will zu ihm kommen  
und Wohnung  
Machen in seinem reinen Herzen! Sein Herz sey  
mein Tempel!

Also strömt es in tausend Gewittern vom Sinai  
nieder.

Israël horchte zitternd — Iht wurde der Hall der  
Posaunen  
Siebenmal gellender, lauter die Donner. Zuckende  
Flammen

Rissen die gährende Luft aus einander. Die Wur-  
zeln des Berges  
Behten. Es bebte sein rauchendes Haupt. Durch  
das grause Getümmel  
Hallte Jehovahs Ordnung, ein tausendstimmiger  
Sturmwind:

Ich bin Jehovah, dein Gott, ein Starcker, ein  
Eifrer. Die Frevler  
Will ich schlagen in meinem Grimm, daß das Schäu-  
men der Bosheit  
Schäumen werde der Angst, daß die laute Lache  
des Hohnes  
Werde Verzweiflungslache! Die Sünden der sün-  
digen Väter  
Will ich strafen an ihren Kindern, am Enkel des  
Enkels.  
Wer kann tragen den Zorn, des Starcken, des Eif-  
rers auf Sion.

Also stürzt es, ein Wolkenbruch, vom Sinai  
nieder,

Plötzlich wandelten sich die Stürm' in liebliches  
Säufeln,

Und der Posaunen Kriegsgeschrei in Haufengelispel.  
Süßes Geduft, wie nach schweren regenrauschenden  
Wettern

Aus den thymianblühenden Auen mildiglich aufsteigt,  
Duftet' um Sinai her. Und durch die wehenden  
Düfte,

Durch die Säufel und Lispel scholl die Stimme  
des Milben :

Ich bin Jehovah, dein Gott, barmherzig, gedul-  
dig und gnädig,

Und von unaussprechlicher Hulde den Frommen  
und Guten.

Wer mich liebet, den will ich lieben mit ewiger Liebe,  
Wohl thun will ich dem Mann, dieweil er waltet auf  
Erden,

Wohl thun seinen Kindern und seiner Kinder  
Erzeugten,

Wohl thun seinem tausendsten Glied. — So redet  
Jehovah!

---



---

## Klage am Elisa.

1782.

---

Tief im Grabe schläft Elise.  
Und der lindre Sonnenstrahl,  
Und das junge Grün der Wiese,  
Und der Schlag der Nachtigall,  
Wecken ihr nicht Lust noch Wonne.  
Ach! in ihrer kühlen Gruft  
Weht kein süßer Blüthenduft,  
Fruchtet keine goldne Sonne.

Ach! Was frommt uns Frühlingsmilde,  
Und der Schöpfung junge Pracht?  
In dem hellen Lenzgefilde  
Wallen wir in Trauertracht,

Danken nicht für deine Gabe,  
Geh, für deine Freude dir!  
Denn Elisa ist nicht hier.  
Ach! Elisa schläft im Grabe.

War sie nicht so fromm, so weise!  
War gefällig, mild' und gut!  
War auf ihrer Lebensreise  
Immer frei und froh von Muth!  
Ach! sie war uns Stolz und Freude!  
Ach! sie war uns Licht und Rath!  
Unverzagt in Edelthat!  
Erbstend und getrost im Felde.

O wie manche Bonnekunden  
Haben wir mit ihr verscherzt!  
O wie manche herbe Wunden  
Haben wir mit ihr verscherzt!  
Ihre Liebe, ihre Treue  
Lindert' alles Herzeleid,  
Strahlte frohe Heiterkeit  
Ueber unsre kleine Reihe!

Abends in der Geißblattlaube  
Sagen wir im Kühlgelüft,  
Kosteten die goldne Traube,  
Athmeten das Thaugedüft.  
Künftig sollst du, Laube, trauern,  
Denn Elisa ist nicht hier.  
Ach! Elisa kehrt zu dir  
Nimmer aus des Grabes Schauern.

Künftig wird sie dich nicht pflegen,  
O, du duftig Blumrevier?  
Wartung, Wahrung, Pfleg' und Segen  
Nimmst du förder nicht von ihr.  
Helle Rosen, sanfte Nelken,  
Myrte, Raute, Rosmarin,  
Welket alle, welket nur hin —  
Musste doch Elisa welken!

Al' die Freuden vor'ger Jahre  
Flohn mit ihr die Gruft hinab;  
Starrten mit ihr auf der Bahre,  
Sanken mit ihr tief ins Grab!

Von uns ist sie, von uns gangen,  
Unsre Traute, Freundliche,  
Achtet nicht auf unser Weh,  
Weiß nicht unser heiß Verlangen.

Fließt ihr, fließt ihr, stille Thränen,  
Wenn der goldne Tag erwacht.  
Ruf ihr, unser banges Sehnen,  
In verschwiegener Mitternacht!  
Hall' ihr, dumpfe Todesklage,  
Bis auch uns das Schicksal ruft,  
Und uns in Elisa's Brust  
Bettet bis zum jüngsten Tage.

---

---

Salem und Sulamith.

Heiliges Liebeslied.

1782.

---

Sulamith.

Dich lieb' ich, mein Salem, dich lieb' ich vor allen.  
Was könnte, was möchte wol sonst mir gefallen!  
Dich hab' ich. Dich halt' ich. Dich will ich  
umfassen,  
Will fest dich umschlingen, will nimmer dich lassen.

Salem.

Geliebte, du wähest, mich könnte nichts trüben,  
Drum magst du wol herzlich, wol innig mich  
lieben.  
Doch wenn sich der Himmel der Liebe mal trübte,  
Wie stünd' es um's Lieben, du Inniggeliebte?

Sulamith.

Wol ewiges Leuchten, wol ewige Sonne  
Ist, Salem, dein Lieben. Doch hülle die Sonne  
Der Liebe in Wolken. Laß stürmen und wehen.  
Ich werde — wie leichtlich! — die Probe bestehen.

Salem.

Geliebte, mein Lieben bringt köstliche Gaben.  
Ach, magst wol so lieb um die Gaben mich haben.  
Doch wenn ich die Gaben dir künftig verhielte —  
Wer weiß, ob die brünstige Liebe nicht kühlte!

Sulamith.

Ich liebe den Geber, ich liebe die Gaben.  
Doch sollt' ich den Geber nicht lieber noch haben?  
Laß fahren die Gaben! Laß schwinden die Freuden!  
Das wird mich von dir, mein Erwählter, nicht scheiden.

Salem.

Doch wenn ich in's Dunkel der Armuth dich  
stieße,  
Und darben und zappeln und zagen dich ließe,

Nicht hörte dein Rufen, nicht hörte dein Schreien,  
Dann würdest du wol dein Lieben bereuen!

Sulamith.

Mein Salem, mein Heiland, so kannst du nicht  
wähnen.

Bist du nicht mein Seufzen, mein Schmachten und  
Sehnen?

Was frag' ich nach eiteln vergänglichen Schätzen?  
Bleibst du mir, mein Reichthum, mein Seelener-  
gehen!

Salem.

Doch wenn ich — erwäg' es, — beherz' es, o  
Seele —

Sprich, wenn ich der Ehre helle Juwelle  
Dir raubte, dich stürzte in Schmach und in Schande,  
Dann rissen wol, Freundin, die zärtlichen Bande?

Sulamith.

Laß dräuen Verachtung und Schmähung und  
Schande!

Das reißt nicht die zärtlichen ewigen Bande.

Was acht' ich's, ob Menschen mich schmähen und  
höhnern,  
Wenn Myrten der himmlischen Liebe mich krönen?

Salem.

Ich glaub' es. Ich weiß es. Ich kenne dein  
Lieben.

Auch werd' ich so schmerzlich dich schwerlich betrüben.  
Doch wenn ich, damit sich die Liebe bewährte,  
Mit Ketten und gräßlichem Kerker dich schwerte,

Wo nimmer das dumpfste Dunkel verwallte,  
Wo nimmer ein tröstendes Lächeln dir hallte,  
Wo Schlangen und schwellende Nattern verweilten,  
Und Eulen aus ängstlichem Schlummer dich  
heulten? —

Sulamith.

O Salem, mein Salem, o würd' ich erfunden  
So würdig, zu tragen in Kerker und Wunden  
Die Ketten der Liebe, wie würd' ich sie küssen,  
Und dichter an dich, mein Geliebter, mich schließen!



Salem.

Och wenn dir die Liebe nur Martern erweckte,  
Und Tod mit heßfunkelnder Sichel dich schreckte —  
Wie stünd' es, Geliebte, im Todesverzagen?  
Dann würdest du wol dem Geliebten entsagen!

Sulamith.

O Salem, mein Salem, das kannst du nicht  
wähnen.

Du kennest, du weißest mein inniges Sehnen.  
Ach! würd' ich gewürdigt, so selig zu sterben,  
Wie würd' ich die Palme mir jauchzend erwerben!

Ich würde mich fest um den Bräutigam schmie-  
gen,

Und mächtig die Schrecken des Dräuers besiegen.  
Ich würde nicht wanken vom Lieben und Glauben,  
Wer wollte mein Leben, mein Lieben mir rauben?

Salem.

Ich weiß es. Ich glaub' es. Ich kenne dein  
Lieben.

Auch werd' ich so schmerzlich dich schwerlich betrüben —

Doch wenn ich den Honig der Liebe dir gälte,  
Den Rücken dir kehrte und fremde mich stellte,

Dann würden dich höhnen die jauchenden  
Rotten.

Sie würden mit giftigem Lachen dein spotten.  
Du würdest wol Anfangs dich härmern und grämen,  
Bald aber des wankenden Liebsten dich schämen.

### Sulamith.

O Salem, mein Salem, du kannst nicht betrü-  
ben!

Das wüßt' ich — drum würd' ich nicht müde, zu  
lieben.

Ich würde dir folgen mit Seuffzen und Sehnen.  
Ich würde dich sehen mit blutigen Thränen.

### Salem.

Doch wenn ich nun weinen und sehen dich ließe,  
Und zornig hinab zu der Hölle dich stieße,  
Dann würdest du denken: Er hat mich verlassen!  
Und drunten mit wüthigem Hasse mich hassen!

Sulamith.

O Salem, mein Salem, das kannst du nicht  
wollen.

O Wehe! zur Hölle mich stoßen zu wollen!  
Wie könnte mein Salem sein theures Versprechen,  
Den Eid der Verlobung der Liebenden brechen!

Salem.

Wer hat dir gelobet? Wer hat dich geliebet?  
Verworfenne, die stündlich mich bitter betrübet!  
Ich liebe die Reinen. Ich segne die Frommen.  
Doch Bosheit darf nicht vor mein Angesicht kommen.

Sulamith.

Ist's möglich — mein Salem — ach! kannst du  
ergrimmen?

Wie beb' ich, wie zitter' ich der zürnenden Stimmen!  
Steh her, mein Geliebter, mein Kleid ist gewaschen.  
Es ist ja im Blut der Vergebung gewaschen.

Wer ist es, wos Blut hat der Liebe geflutet?  
Wer hat mir Vergebung und Frieden erblutet?

Wer gab sein Verdienst mir zur bräutlichen Seide?  
Sein heiliges Leben zum Hochzeitgeschmeide?

Mein Salem, mein Retter, du kannst mich nicht  
lassen,

Dich hab' ich. Dich halt' ich. Dich will ich umfassen.  
Ach sieh! wie ich ring' im Glauben und Lieben.  
Ach! kannst du, ach! willst du im Ernst mich be-  
trüben? —

Salem.

Ich kann nicht. Ich will nicht. Es ist dir ge-  
lungen,

Unsterbliche Seele, du hast mich bezwungen.  
Ich liebe dich ewig. Ich will dich nicht lassen,  
Komm, Theuerererrungne, komm, laß dich umfassen!

Sulamith.

O Bonne, du Starke! O Liebe, du Süße!  
Mich brennen, mich schmelzen die brünstigen Küsse!  
Wie beb' ich! Wie fühl' ich die schlagenden Wellen  
Den seligkeitflutenden Busen mir schwellen!

Salem.

Seh treu, du Geliebte, seh treu bis an's Ende,  
Bis daß ich den rufenden Boten dir sende.  
Dann eil' und entreif dich dem irdischen Harme,  
Und wirf dich in meine heißharrenden Arme.

Dann sollst du von Antlitz zu Antlitz mich schauen.  
Dann will ich dich ganz mir und ewig vertrauen.  
Dann will ich dich kleiden in bräutliche Seide,  
Dich schmücken mit festlichem Hochzeitgeschmeide.

Dann soll die Myrthe des Bundes dich kränzen,  
Der Ring der Vertrauung am Finger dir glänzen;  
Dann will ich den Kuß der Verlobung dir küssen,  
Und Braut und Vermählte und Gattinn dich grüßen.

Sulamith.

Ach Retter, ach eil' und entreif mich dem Harme  
Der langen Verbannung mit mächtigem Arme. —  
Mich lüset, dein seliges Antlitz zu schauen,  
Und ganz mich und ewig dir anzuvertrauen.

Ach! eil' und erreiß mich dem nichtigen Tande  
Mich lassen, mich pressen die ängstenden Bande.  
Mich dürstet, mich inniger an dich zu schmiegen,  
Und wonneberauscht dir am Busen zu liegen.

Ich liebe dich ewig. Ich will dich nicht lassen,  
Will täglich und stündlich dich dichter umfassen.  
Ach! eil' und entreiß mich dem schmachtenden Harne,  
Und nimm mich in deine heißbarrenden Arme.

---

---

## Klage um Lotte von Platen.

1782.

---

Rose, Rose, wie dem Sturm gefallen!  
Wie so plötzlich! Duft — und lebenleer  
Schmachtest du im Staube. Traurig wallen  
Deine welken Blätter um dich her.

Und du warst so lieblich! warst so milde!  
Herrlich perlte' auf dir der Morgenthau!  
Keine Rose glich dir im Gesilde:  
Keine Blum' auf weiter Blumenau!

Deine Düfte wallten durch den Garten,  
Hauchten Wohlgerüche durch die Luft.  
Wandrer, die vorübergingen, harrten,  
Athmeten der Blume süßen Duft.

Freundlich that der Sonne Strahl ihr Kosen,  
Und Aurora weinte früh und spat  
Auf die schönste, reifste der Rosen,  
Die der Sturm nun abgebrochen hat.

Wild und grausam hat er sie entblättert,  
Ihre Krone hat er abgerast.  
Alle ihrezier ist abgewettert.  
Alle ihre Farb' und Frisch' erblafft.

Alle ihr süßer Duft ist ausgegossen.  
Ihre Blätter wehn im Wind' eithier —  
Zwar den Mutterstamm, dem sie entsprossen,  
Schmücken noch der edeln Knospen mehr;

Aber von den zarten Knospen allen,  
War die frühest', reifste, liebste sie!  
Und die Eine ist dem Sturm gefallen!  
O du Wüther, warum? warum die?



Zwar, es ist das Loos der Erdenkinder,  
Zu verfliegen, wie der Thau verfliegt,  
Den die Sonne weg leckt, wie die Thräne  
In den Staub, darein sie sank, versiegt.

Und was wegwelkt aus den Erdenthalen  
Schwindet darum nicht aus Gottes Welt.  
Nicht des Morgenroths verstrahlte Strahlen,  
Nicht die Blume, die zu Staub zerfällt,

Nicht die Asche ausgebrannter Sonnen,  
Nicht die Däfte, die der Ros' entwehn,  
Nicht das Fädchen, das vom Wurm gesponnen  
In der Luft verflattert, mag vergehn!

Mag nicht schwinden aus dem großen Alle!  
Geht nicht gar verlohren! — Klein und groß,  
Hauch des Würmchens, Staub der Weltenballe  
Wahret Gott in seinem treuen Schooß.

Und o Sonn'! o Erbsung! Jedes Staubes  
Harrt ein großer Wiederbringungstag!  
Frischer Saft durchströmt des welken Laubes,  
Eingeschrumpfte Röhren. Dürre Gebein wird wach!

Morgenröthen, welche hier verstrahlen,  
Blüh'n in schöner'n Welten schöner auf!  
Bieder hier erkümmter Nachtigallen  
Weckt ein ew'ger Mat in Eden auf — —

Und du Blume, die wir heut bewetnen,  
Die du daltegst, deiner Zier beraubt,  
Schöne Blume, hebst in Edens Hainen  
Herrlicher als hier dein sonnig Haupt.

Ach es war dir in der Erde Lüften  
Viel zu rauh! Drum welktest du so früh.  
Hoch im Himmel sollst du blüh'n und düften,  
Darum pflückte dich der Tod so früh.

Schlummr' in Frieden! Wehmuth, Sehnsucht,  
Kummer

Blickt dir unser weinend Auge nach.

Schlummr' in Frieden! Und erwach' vom Schlum-  
mer

An der Abvollendung großem Gottestag.

---

---

An  
Christiane von Emlerlöwe.  
1784.

---

Komm herab von deiner Klageweide,  
Meine goldne Harfe, du mein Ruhm,  
Meine Erbssterinn im Lebensleide,  
Meine Lieblinginn, mein Heiligthum,  
Meine Sehnsucht, meine süße Freude,  
Mein gewünschtes einzig's Eigenthum,  
Komm herab, und klinge lind' und leise,  
Süß, wie Kuffgelispel, hold, wie Liebesweise.

Dir, o Freundinn, sey mein Lied gesungen,  
Die du liebst der Harfe Zauberklang!  
Gerne fühlt sich deine Brust durchdrungen  
Von der Dichter Weh — und Wonnedrang,

Gerne deine Seel' emporgeschwungen  
Von des Psalters heil'gem Weibgesang.  
Solche Seelen sind dem Dichter theuer,  
Solchen schwillt sein Herz, entbrennt sein schäufes  
Feuer.

Meines Blumengartens schönste Pflanze  
Brächt' ich gerne dir zum Opfer dar;  
Flüchte gern' aus meinem Dichterkranze  
Einen Lorbeer in dein blondes Haar;  
Führte gerne dich zum Reibentanze  
In der Grazien und Musen Schaar;  
Reichte gerne dir beim Göttermahle  
Der Unsterblichkeit kristallne Nektarschaale.

Doch ein Geist, durchglüht von Dichterfeuer,  
Ist nicht edler, als ein reines Herz.  
Edel, wie Gefühl für Harf' und Leyer  
Ist Gefühl für Menschenwohl und Schmerz.  
Theur' dem Engel und dem Menschen theuer  
Ist ein zartes ungefärbtes Herz,  
Dessen Einfalt noch kein Wahn verschraubte,  
Dem noch Thorheit nicht die schöne Unschuld raubte.

Schöner ist, als Klopstocks schönste Ode,  
Eine That der reinen Menschlichkeit;  
Sie beschämt den Fuß der schönsten Mode,  
Lohnt mit himmlischer Zufriedenheit,  
Lächelt, wie ein Engel, Trost im Tode,  
Und geleitet in die Ewigkeit.

Solcher Thaten viel dir zu erstreben,  
Freundinn, sey dein Preis, dein Kranz, dein Heil im  
Leben!

Sey geadelt mit dem großen Namen:  
Menschenfreundinn — durch ihn edel g'nug,  
Trüge gleich dein Schild nicht Helm und Fahnen,  
Die er schon seit sieben Säkuln trug;  
Wärst du gleich nicht aus des Helden Saamen,  
Der den Löwen in der Wüste schlug.  
Menschenadel beugt nur Knie und Rücken,  
Während, Edle, die die Seelen selbst sich bücken.

Schonend decken seines Bruders Wunde,  
Sorgsam fühlen rascher Jugend Bluth;  
Muthig dulden harte SchicksalsstöÙe,  
Groß verachtetey blinde Bubenwuth;

Giehet Seelenwerth und Geistesgröße,  
Zeugt von Edelsinn und Heldenblut.  
Solchem Adel huldigt auch der Weise,  
Huldigen des Dichters auserwählteste Preise.

Was ist Leibes Schönheit? Was ihr Prangen?  
Was ist Lilienbals und ringelnd Haar?  
Was sind Purpurlippen, Rosenwangen,  
Schwanenbrust und schimmernd Augenpaar?  
Blumen sind sie, gestern aufgegangen,  
Heut verwelkt, verstorben morgen gar.  
Unvergänglich sind des Geistes Schimmer;  
Seine Blüthe welkt — sein Kelch verduftet — nimmer.

Reges Mitleid mit der Menschheit Nothen  
Brettet Strahlen übers Angesicht.  
Eifer, den Bedrängten zu vertreten,  
Leibt auch matten Augen Glanz und Licht.  
Leuchtender, als alle Morgenröthen,  
Leuchtet, Menschlichkeit, dein Angesicht.  
Solche Schönheit ist die Lust der Geister,  
Ist des Erdenrunds, ist selbst des Himmels Meister.

Soll ich denn dich schön und edel preisen,  
Holde Freundin, so sey tugendhaft!  
Willst du ernten Lob und Preis der Weisen,  
So besiege niedre Leidenschaft!  
Willst du g'raden Weg's zum Himmel reisen,  
Kinge wohlzuthun mit reger Kraft! —  
Schön'ren Inhalt kann mein Lied nicht singen,  
Süßern Klanges nicht die goldne Harfe klingen.

Doch noch einmal, meine goldnen Saiten,  
Klingt und lispelt, süß, wie Brautgesang!  
Singt des reinen Herzens Seligkeiten,  
Daß von tiefempfundner Rührung Drang  
Thränen meiner Freundin Aug' entgleiten,  
Und sie hang' hinfort mit süßem Hang  
An der Tugend, wie am theuren Schatten  
Hängt der Uebriglieb'ne zwei getrennter Gatten.

Groß ist auch schon in des Staubes Hütten,  
Groß und rein der Tugend Seligkeit.  
Zwischen Freud' und Weisheit in der Mitten  
Wandelt sie im Lilienweißen Kleid.



Ueberall auf ihren leisen Schritten  
Spricht das Blümchen Herzensfröhhlichkeit.  
Reichlich trinket sie des Kelchs der Liebe;  
Ihrer Freundschaft Wein wird nimmer schal und trübe.

Süßes Labfal, reine Seelenweide,  
Saugt sie aus den Brüsten der Natur.  
Sieh, wie schmückt sich ihr im Feierkleide,  
Sieh, wie lacht ihr die smaragdne Flur!  
Rosen sprießen ihr auf nackter Heide;  
Liebend kóset ihr die Kreatur.  
Nur der reinen Seele, der gesunden,  
Mag dein Kelch, Natur, dein Becher, Freude, mnn-  
den.

Nie versteigt der Brunnquell ihrer Freude,  
Ihrem Leben mangelt nie Genuß,  
Ihrem Herzen nie ein Trost im Leide,  
Ihren Lippen nie ein Liebeskuß,  
Ihrem Geiste nie erhabne Weide,  
Bis der Ruhe holder Genius  
Mit gesenkter Fackel still und milde  
Sie hinüber führt in schönere Gefilde,

Wo sie weilt in Amaranthengründen;  
Wo sie ruht am klarer Bächlein Rand,  
Die sich murmelnd durch Binsen winden;  
Wo sich Alle, die ins stille Land  
Vor ihr übergangen, zu ihr finden,  
Und sie freundlich leiten Hand in Hand  
Durch die Iotosreichen Sonnenauen,  
Die Ambrosia und Nektartropfen thauen,

Wo sie einst sich mit des Lichtes Schnelle  
Von Orion zu Orion schwingt,  
Nicht mehr blinzelt ob der Sonnenhelle,  
Mit des Stoffes Trägheit nicht mehr ringt,  
Schöpfet aus der Weisheit reinsten Quelle,  
Und ins Abhymen der Schönheit dringt —  
Schweiget, Schweiget, zu verwegne Saiten!  
Unausssingbar sind der Tugend Seligkeiten!

---

---

An  
Karl und Ernst von Rathen.  
Bei ihrem Abschiede.  
1784.

---

Schott erschallt die fei'rl'ich ernste Stunde.  
Schon entkispelt banges Lebewohl  
Eurer Freunde trauerstummen Munde,  
Und die Seele schwillt euch schwül und voll!

Seyd getrost und ziehet hin in Frieden!  
Unsre Augen sehn euch liebend nach;  
Nie ermatten wird, und nie ermüdet  
Unser Flehen für euch, Nacht und Tag.

Seyd getrost, und trocknet eure Zähren,  
Folgt, wohin euch Gott und Tugend ruft.  
Klimmt hinan die steile Bahn der Ehren!  
Bebt vor keinem Abhang, keiner Kluft!

Zittert nicht, zu ziehn in eine große,  
Eine weite, eine fremde Welt!  
Wo ihr seyd, da ruht ihr dem im Schooße,  
Der in hohler Hand den Erdball hält.

Fürchtet ihn, der alles weiß und siehet!  
Traut auf ihn, der ewig lebt und liebt!  
Denkt in guten Tagen sein, und fliehet  
Ihm in Arm, wenn sich der Himmel trübt!

Weichet nicht zur Linken noch zur Rechten  
Von den Pfaden, d'rauf euch Jesus wies.  
Fackel ist sein Wort in Lebensnächten.  
Morgensfern in Todesdüsterniß.

Werdet groß in eurer Brüder Mitte!  
Werdet Ruhm für euer Waterland!  
Tauschet nimmer edle deutsche Sitte  
Um des Auslands bunten Flittertand'

Haltet fest an Redlichkeit und Treue,  
Fest an Männlichkeit und heil'ger Schaam,  
Unverzagt im Donnersturm wie Leue,  
Doch im Sonnenschimmer Idmichenzahn.

Nie vergeudet in den Sklavenlüsten  
Feiger Frevler eure edle Kraft!  
Mit dem Muth des Helden und des Christen  
Bändiget die Riesinn Leidenschaft!

Herrlich ist ein Held im Schlachtgetümmel,  
Vorbeern werth ein stahlerrungner Sieg.  
Aber herrlicher vor Gott im Himmel  
Ist ein Held im Leidenschaftenkrieg.

Solchem Helden rauschen Edens Palmen.  
Solches Name flammt im Lebensbuch.  
Himmeldichter singen Feuerspsalmen,  
Wie der Held die Schlachten Gottes schlug.

Solcher Kronen müßten viel euch schimmern!  
Solcher Thaten müßt ihr viele thun,  
Also werdet ihr auf Weltentrümmern,  
Wie auf Blumenrasen lächelnd ruhn!

Also zieht durch Dorn- und Blumengefilde!  
Zieht in Segen und in Frieden hin!  
Eure Obhut sey die ew'ge Milde,  
Und die Tugend eure Führerin!

Lebet hin, und kehret einst mit Ehren,  
Und mit Trefflichkeit geschmückt, zurück,  
Daß der Vater euch mit Freudenjähren,  
Und die Mutter euch mit stummer Sonne an den  
frommen Busen drück'.

---

---

## Der Blumenstrauß.

---

Blümchen, die ihr lieblich blühtet,  
Düfte hauchtet, Strahlen sprühtet,  
Blümchen, ach, ihr seyd verblüht!  
Eure Reize sind entwichen,  
Eure Schönheit ist verblichen,  
Eure Strahlen sind versprüht.

Eures Kelches süße Düfte,  
Ausgegossen durch die Lüfte,  
Schmeicheln keinem Wandrer mehr.  
Eure goldbesprengten Glocken  
Kränzen keines Mädchens Locken,  
Schmücken keinen Busen mehr.

Erdentochter, Erdensohne,  
Rühmet euch nicht eurer Schöne,  
Tropet nicht auf eure Kraft.  
Jedes Daseyns Quell versieget,  
Jedes Athems Hauch versieget,  
Jeder Stärke Nerv' erschlaft.

Jüngling, dein gewaltig Leben,  
Deiner Kräfte rastlos Streben,  
Deines Stolzes Herrlichkeit  
Wird zerflattern. Starrend liegen  
Wirst du, fühllos für Vergnügen,  
Fühllos selbst für Lieb' und Leid.

Mädchen, deiner Wangen Rosen  
Wellen, und das süße Rosen  
Deiner Purpurlippen schweigt.  
Deines Trittes Reheschnelle  
Lähmt die Zeit. Die Frisch' und Helle  
Deines Angesichts verbleicht.



Mond, du wirst nicht ewig schimmern;  
Blaue Feste, du wirst trümmern;  
Sternensaat, du wirst verweh'n.  
Was aus Moder sproß, muß modern,  
Was der Asch' entglomm, verlodern,  
Was begann, muß untergehn.

Untergehn? .. Nein, untergehen,  
Gar verflattern, gar verwehen,  
Mag aus Gottes Schooße nichts.  
Altern, fränkeIn, welken, sterben  
Mag es wohl, doch gar verderben,  
Gar verlieren mag sich nichts:

Nicht die Asch' erloschn'er Sonnen,  
Nicht Gespinnst, vom Wurm gesponnen,  
Nicht des Baumes fallend Laub,  
Nicht zerborst'ner Welten Trümmer,  
Nicht verblich'ner Wangen Schimmer,  
Nicht verflog'ner Blumenstaub.

Unverloren ruhet Alles,  
Stoff des Blatts, des Sonnenballes,  
In des Ew'gen sicherem Schooß';  
Windet elustens aus dem Staube —  
Süße Hoffnung! schöner Glaube! —  
Herrlicher sich wieder los. —

Blümchen, die ihr hold und lieblich  
Gestern blühtet, still und trüblich  
Heute welket — trauert nicht!  
Eurer Asch' entsprossen Keime,  
Himmelblumen, Lebensbäume,  
Die kein Herbststurm knickt noch bricht.

Edler Jüngling, sey nicht traurig,  
Wenn so früh, so dumpf und schaurig  
Dir die ernste Stimme ruft!  
Edler, kräftiger, verklärter,  
Liebevoller, liebenswerther,  
Ueberstrahlst du einst die Gruft.

Mädchen mit der sanften Seele,  
Bitt're nicht, die enge Hölle  
Langer Ruh' hinab zu sehn!  
Ueber Grab und Grabestrümmern  
Wirst du einst im Sonnenschimmer  
Himmlicher Verklärung sehn.

Englisch wird dein Antlitz glänzen;  
Kränzen wirst du dich mit Kränzen,  
Deren Rose nie erblasst.  
In den sel'gen Wüsthenthalen,  
Horchend ew'gen Nachtigallen,  
Wirst du pflegen süßer Rast.

↳ Leibeschönheit bleibt dahinden;  
Seelenschönheit kann nicht schwinden,  
Grünt und blüht in Ewigkeit.  
Sanftmuth, Demuth, Unschuld, Tugend,  
Kränzt mit immergrüner Jugend,  
Lohnt mit Himmelseligkeit.

Erdenfeligkeit vergehet;  
Himmelfeligkeit besteht.  
Hohheit, Schönheit bleibt zurück.  
Wie der Himmel unvergänglich,  
Wie die Gottheit überschwänglich,  
Bleibt der Tugend reines Glück.



---

Berlin, gedruckt bei G. Hahn.

---